

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Band: - (1998)

Artikel: Grafen von Fries : das Schicksal einer für Österreichs Wirtschafts- und
Kulturgeschichte bedeutenden Schweizer Familie

Autor: Steeb, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grafen von Fries

Das Schicksal einer für Österreichs Wirtschafts- und Kulturgeschichte bedeutenden Schweizer Familie

Christian Steeb

Summary

The Fries family, originally from Basel, emigrated around 1400 to the nearby imperial city of Mulhouse in Alsace. A descendant, the Calvinist Johann Fries (1719–1785), after his own emigration to the lands of Austria in the middle of the eighteenth century, experienced amazing financial success and social advancement. He was the only industrialist of his time to be made a count of the Holy Roman Empire. His eldest son, Joseph (1765–1788), although dying young, began in Rome the family's later well known art collection. A younger son, Moritz I (1777–1826), became famous for his patronage of the arts and collecting mania, through which he brought his banking house to ruin in 1826, dying a few months later in Paris in abject poverty. His son Moritz II (1804–1887), by marrying into Jewish financial aristocracy in Vienna, was able to return the family to some prosperity. The difficult rise, many achievements, and tragic fall of this remarkable clan are presented in this essay.

Résumé

La famille Fries, originaire de Bâle, émigra dans la cité impériale de Mulhouse en Alsace vers 1400. Un descendant, le calviniste Johann Fries (1719-1785), connut une ascension sociale et économique fulgurante après avoir émigré lui-même dans les régions tenues par l'Autriche. Il fut le seul industriel de son époque à recevoir le titre de comte. A Rome, son fils aîné Joseph (1765-1788), bien que mort jeune, entreprit la constitution d'une collection fa-

miliale qui sera fort appréciée. Un frère, Maurice I (1777-1826), devint célèbre comme mécène et collectionneur, mais cela constitua une des raisons qui conduisirent son établissement bancaire à la faillit. Il mourut à Paris quelques mois après la dissolution de ses richesses, dans une grande pauvreté. Son fils Maurice II (1804-1887) ramena la famille à une certaine prospérité après être entré, par mariage, dans l'aristocratie financière juive de Vienne. L'ascension, les succès et la fin tragique de cette famille remarquable sont présentés dans cet essai.

Zusammenfassung

Die ursprünglich aus Basel stammende Familie Fries wanderte um 1400 in die nahegelegene Reichsstadt Mülhausen im Elsass (Mulhouse en Alsace) aus. Dem aus dieser Familie stammenden Calvinisten Johann Fries (1719-1785) war nach seiner um die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgten Einwanderung in die österreichischen Erblände ein kometenhafter Aufstieg beschieden. Als einziger Industrieller seiner Zeit verlieh ihm der Kaiser sogar den Reichsgrafenstand. Sein ältester, jung verstorbener Sohn Joseph (1765-1788) legte in Rom den Grundstein für die später berühmte Kunstsammlung der Familie. Dessen jüngerer Bruder Moritz I. (1777-1826), den seine Sammelleidenschaft und sein Kunstmäzenatentum berühmt machten, führte jedoch 1826 sein Bankhaus durch seine unmässige Verschwendungssucht in den Konkurs und verstarb danach völlig verarmt in Paris. Erst seinem Sohn Moritz II. (1804-1887) gelang es nach seiner Einheirat in die jüdische Geldaristokratie von Wien der Familie wieder zu einigem Wohlstand zu verhelfen. Der mühsame Aufstieg, die zahlreichen Verdienste und der tragische Fall dieser bemerkenswerten Familie sollen hier dargestellt werden.

1. Herkunft der Familie Fries

Das Geschlecht der Fries selbst stammt ursprünglich aus Basel.

Von dort wanderte Rudolf Fries¹, mit dem auch die mutmassliche Stammreihe der Familie beginnt, um 1400 in die nahegelegene Reichsstadt Mülhausen (Mulhouse) im Elsass ein, wo er eine Tochter des Bürgermeisters der Stadt heiratete.²

Die urkundlich gesicherte Stammreihe der Familie (Anhang 1) aber beginnt mit Valentin Fries, der 1521 als angesehener Ratsherr in Mülhausen starb. (Vgl. Moeder 1883; Oberlé 1972) Er hinterliess drei Söhne, von denen sich Valentin II. als tapferer Soldat besonders hervortat. Im Jahre 1515 machte er als Fähnrich des Mülhausener Kontingents den Zug nach Italien mit. Nach seiner Teilnahme an den Kämpfen im Piemont gelang es ihm, in der Schlacht von Cerisole sogar eine feindliche Fahne zu erbeuten, wovon ein erhaltener, ausführlicher Bericht an den Rat seiner Vaterstadt stolz Auskunft gibt. (Fries 1903, 82f.) Sein jüngerer Bruder Hanns (um 1496-1559), der in Mülhausen geblieben war, bekleidete dort von 1550 bis 1555 das Zunftmeisteramt und stieg sogar bis zum Ratsherrn auf. Vermutlich trat dieser, wie alle übrigen Einwohner von Mülhausen, zwischen 1523 und 1529 zum Protestantismus über. Aus der Ehe von Hanns mit Verena von Selz gingen zwei Kinder hervor. Sein Sohn Valentin III. (1535-1588)³, verheiratet mit Dorothea Biegeisen, wurde 1573 zum Bürgermeister der Stadt gewählt, aber schon 1578 seines Amtes entsetzt. Der Grund dafür war sein Verhältnis mit der Frau des Stadtschreibers Daniel Wieland. Die Frau des Stadtschreibers war eine geborene Finninger, deren mächtige Familie mit der Stadt im Streit lag. Nach einem Appell der Finninger an die acht katholischen Kantone der Schweiz kündigten diese, wegen Missachtung ihrer versuchten Vermittlung zwischen den Streitparteien, der Republik Mülhausen die Bundesgenossenschaft auf. (Mieg 1955/56) Dies führte dazu, dass die Bürgerschaft die Regierung in Mülhausen stürzte und wieder Valentin III. Fries zum Bürgermeister ausrief. Daraus entstand bald ein offener Bürgerkrieg, denn die Anhänger des Valentin Fries suchten Unterstützung bei den katholischen Kantonen, während

¹ Die in den Quellen zur Familie variierenden Schreibweisen des Familiennamens wie „Vries“, „Friesz“, „Frieß“ oder „Friess“ wurden im Text, ausser bei Originalzitate, der heutigen Schreibweise „Fries“ angeglichen.

² Die Ausführungen über die Herkunft der Familie beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf August Graf von Fries (1903).

³ Das Wappen des Valentin Fries hat sich auf einer von drei Tafeln mit den Wappen aller Bürgermeister der Stadt bis heute erhalten. Diese befinden sich im alten Rathaus von Mulhouse, in welchem heute ein Museum untergebracht ist.

seine Gegner sich der Hilfe der protestantischen Kantone versichert hatten. (Vgl. Lutz 1911) Die protestantischen Kantone mobilisierten daraufhin ein Heer unter Ludwig von Erlach, das 1587 vor den Toren von Mülhausen erschien. Der blutige Kampf um die Stadt, der mehr als vierhundert Menschen das Leben kostete, wurde schliesslich am 15. Juni 1587 zu Gunsten Erlachs entschieden. Nach einer harten Bestrafung aller Aufständischen durch die wieder eingesetzte Regierung starb Valentin III. am 22. April 1588 im Gefängnis der Stadt. Dieser hatte fünf Söhne und vier Töchter hinterlassen, von denen Valentin IV. die Familie weiterführen sollte. Dieser Valentin IV. war es auch, der als Hauptmann der Stadt diese zuvor gegen Erlach verteidigt hatte. Er und einige andere Unzufriedene versuchten 1590 neuerlich einen Aufstand anzuzetteln. Es gelang ihnen auch, den Rat der Stadt gefangenzusetzen; dennoch wurde dieser Aufstand bald niedergeschlagen. Valentin IV. floh daraufhin mit seiner Familie aus Mülhausen. In Abwesenheit zum Tode verurteilt, wurden alle seine Besitztümer zu Gunsten des Staatsschatzes konfisziert. Auch die auf österreichischem Gebiet liegenden Besitzungen des Flüchtlings und seiner Frau wurden auf Betreiben der protestantischen Kantone durch Erzherzog Ferdinand, den damaligen Regenten im Elsass, am 7. Februar 1592 für eingezogen erklärt.

Valentin IV. lebte bis zu seinem Tode 1607 weiterhin in der Verbannung und im ständigem Kampf um die eigenen und die Besitzungen seiner Frau. Er hinterliess zwei Söhne, Valentin V. und Johann. Beide lebten in Altkirch, erhielten aber auf ihr Betreiben sogar einen Empfehlungsbrief von Kaiser Rudolf II., der darin die Stadt Mülhausen aufforderte, ihnen nicht länger das dortige Erbe ihrer Mutter streitig zu machen. Valentin V. (1585-1635) hatte Anna Lüder, die Tochter des gräflich Frohbergischen Meyers in Hirsingen zur Frau. Erst seinem Sohn Johann (Hans) Jakob I. (1622-1708) gelang es wieder in die Vaterstadt zurückzukehren. Nach seiner Wiederbewerbung um das Bürgerrecht wurde ihm dieses 1650 wirklich wieder verliehen. Durch den zwei Generationen andauernden Streit mit dem Rat der Stadt hatte die Familie aber ihr ganzes, bis dahin äusserst beträchtliches Vermögen eingebüsst. Johann (Hans) Jakob I. war dreimal verheiratet. Seine zweite Frau Salome Barbette (1622-1694), die Tochter eines Goldschmiedes aus Strassburg, sollte die Stammutter der späteren Grafen und Freiherren von Fries werden. Johann (Hans) Jakob I. stieg durch seinen Fleiss soweit auf, dass er 1690

sogar Zunftmeister in Mülhausen wurde.⁴ Er hinterliess drei Söhne, von denen sich der älteste Philipp Jakob I. (1658-1746) dreimal verheiratete. Philipp Jakob I. gelang in der Folge ein noch bemerkenswerterer Aufstieg, denn 1716 wurde er Zunftmeister, 1726 Ratsherr, 1727 Obervogt von Illzach, und von 1742 bis zu seinem Tod 1746 bekleidete er das Bürgermeisteramt der Stadt Mülhausen. Aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Cornetz (1660-1696) stammte Johann (Hans) Jakob II. (1685-1759).

Johann (Hans) Jakob II. Fries, Zunftmeister und Mitglied des Inneren Rats von Mülhausen, heiratete in erster Ehe Katharina Spörlin (1691-1713) und in zweiter Ehe 1714 Ursula Bregenzer. Seine zweite Frau Ursula Bregenzer (1696-1780) stammte aus einer alten Solothurner Familie, die ebenfalls nach Mülhausen eingewandert war und 1694 das Bürgerrecht erhalten hatte. Johann (Hans) Jakob II. Fries wurden in der zweiten Ehe drei Kinder geboren. Sein älterer Sohn, der den Namen Philipp Jakob (1715-1784) erhielt, wurde Pastor und blieb in Mülhausen. Dessen jüngerer, 1719 geborener Bruder Johann(es) Baptist aber sollte nach einer glänzenden Karriere in den Erbländen zum Stammvater der gräflichen Linie der Familie werden (s. Anhang 2).

2. Johann Graf von Fries (1719-1785)

Weder über die Jugendjahre des Johann Fries noch über seine Ausbildung liegen heute irgendwelche Nachrichten vor. Es kann aber dennoch davon ausgegangen werden, dass er zunächst in Mülhausen seine ersten Lehrjahre in einem der zahlreichen, auf die Herstellung wie die Weiterverarbeitung von Textilien spezialisierten Betriebe der Stadt hinter sich bringen musste, bevor er die Enge seiner Heimatstadt verliess. Vermutlich wandte er sich unmittelbar nach dem Abschluss seiner Lehrzeit zuerst nach Vorderösterreich, um dort seine Ausbildung zu vervollkommen. Seit spätestens 1744 aber, soviel ist bekannt, stand der junge Schweizer als Kommis der sogenannten

⁴ Der Rat der Stadt Mülhausen setzte sich aus gewählten Vertretern der sechs Zünfte zusammen, die sämtliche in der Stadt vertretenen Gewerbe miteinschlossen. Es waren dies die Ackerleuth-, die Rebleuth-, die Brodtbecken-, die Metzger-, die Schmidt- und die Schneiderzunft. Zur genauen Zusammensetzung und ihren Veränderungen sowie den Pflichten und Aufgaben des Rates und der anderen Funktionsträger der Stadt siehe ausführlich bei Moeder 1951; Meiniger 1914; Oberlé 1972.

„Englischen Kommission“ bei den englischen Truppenkontingenten der Pragmatischen Armee in österreichischen Diensten. (Vgl. Handrick, 1991) Als England selbst nun im Jahre 1745 durch die Landung des schottischen Kronprätendenten Charles Eduard Stuart auf der Halbinsel Moidart und die dadurch ausgelöste Rebellion der Schotten gezwungen wurde, den Grossteil seiner Truppen vom Kontinent nach England zurückzubeordern, dürfte auch Johann Fries bei den Truppen geblieben sein. Wie lange dieser Aufenthalt von Fries in England bzw. Schottland dauerte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich aber kehrte er nach der für die englische Seite siegreichen Schlacht am 16. April 1746 bei Culloden Moor, der noch ein drei Monate dauerndes, blutiges Strafgericht der Engländer folgte, wieder auf den Kontinent zurück. (Weigand 1953, 161)



Abb. 1 Johann Freiherr von Fries (1719-1785), Pastell von Ida Sterneck-Walterskirchen nach Johann Baptist Lampi d. Ä. (Privatbesitz)

Fries hat sich auch noch 1748 nach dem Friedensschluss zu Aachen weiterhin in österreichischen Diensten befunden, denn 1749 wurde er, wohl aufgrund seiner Kenntnis der englischen Sprache, durch den Feld-Proviant-Ober-Comissär Johann Georg Grechtler

(1705-1780) (Vgl. Kageneck 1984) nach London entsandt, um dort ausständige englische Subsidien in der Höhe von 100.000 Pfund Sterling für den österreichischen Staat zu übernehmen. Nachdem er diesen schwierigen Auftrag zur allergrössten Zufriedenheit ausgeführt hatte, kehrte er gegen Ende des Jahres 1749 wieder zu Grechtler zurück. Noch in diesem Jahr begann er sich auch um die Erlaubnis zur Niederlassung in Frankfurt/Main zu bemühen. Obwohl ihn mächtige Fürsprecher wie der damalige kaiserliche Gesandte bei den kur- und oberrheinischen Kreisen Karl Graf Cobenzl, und selbst der Reichsvizekanzler Rudolph Graf Colloredo unterstützten, gelang es ihm nicht, vom Rat der Stadt (StAF, fol. 7) die nötige Einwilligung zu diesem Schritt zu erhalten. Im Herbst dieses Jahres reiste Johann Fries zusammen mit Johann Georg Grechtler, der inzwischen zum Hauptverantwortlichen für die Verpflegung der kaiserlichen Truppen avanciert war, erstmals nach Wien. Von dort aus wandte er sich zunächst schriftlich an einen Beamten des Markgrafen von Baden-Durlach, um bezüglich der Errichtung einiger Fabriken in der Markgrafschaft (Glak, fol. 2) vorzufühlen. Der markgräfliche Hof entschied sich gegen dieses zukunftsweisende Projekt des jungen Schweizers, und so wandte sich Fries voller Tatkraft an die Verwirklichung seiner Pläne in den Erblanden, wengleich er: "*[...] die in Österreich[isch]en Landen zur Errichtung des Commercii und fabriken gethane sehr grosse promessen deswegen bis dato nicht angenommen habe, weiles er als ein reformirter sich, dabey so sicher zu seyn, nicht glaubet [...].* (A. a. O., fol. 3)

Am 23. Dezember 1751 erlangte Johann Fries dennoch die ihm schon seit 1749 angebotene Niederlagsfreiheit (Otruba 1981, 283) in den Erblanden. Diese war zusammen mit dem durch das zuständige "Directorium in publicis et cameralibus" bewilligte "allerhöchste Privilegium" die rechtlich notwendige Grundlage zur bevorstehenden Errichtung einer "Fabrik von halb Castor Zeug, Barchent und Kotzen" auf dem Gut des inzwischen in den Freiherrnstand erhobenen Johann Georg Grechtler⁵. Nachdem diesem ersten Unternehmen nach

⁵ Grechtler war seit dem Frühsommer des Jahres 1750 in Wien, denn Maria Theresia hatte ihm zu diesem Zeitpunkt die Hauptverpflegung der Armee in Böhmen und den österreichischen Erblanden übertragen. Am 20. Juli 1750 hatte er von Johann Anton Turinetti Marquis de Prié Schloss und Herrschaft Friedau und Rabenstein bei St. Pölten um 203'000 Gulden erworben. Seine Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte am 7. November 1750. Grechtler starb als Wirklicher Geheimer Rat und Generalfeldwachtmeister (Generalmajor) in Hütteldorf bei Wien am 1. September 1780. (Vgl. Kageneck 1984)

Zuziehung von Fachleuten aus Augsburg Erfolge beschieden waren, kam es schon am 22. Juni 1752, zusammen mit dem "artillerie-zeuglieutenant Johann Joseph Schmidt", zur Errichtung einer Messingfabrik in Weissenbach an der Triesting im damaligen Österreich unter der Enns (Müller 1941, 13f.).

Die Grundlage des später immensen Reichtums dieses Mannes stellte jedoch der durch ihn begonnene Handel mit dem Maria-Theresien-Taler dar, dessen gewinnbringendes Monopol ihm 1752 zuteil wurde. Es ist ein fast unglaublich anmutender Beweis des Vertrauens in die Fähigkeiten und die Tüchtigkeit des jungen Schweizers, dass ihm sein Mentor Johann Georg Freiherr von Grechtler die erforderliche Bürgschaft zu diesem Unternehmen ausstellte. Dieser verpflichtete sich durch seine Unterschrift in Wien am 13. April 1752 (HKA, fol. 27) dem "Commerzien-Ober-Directorio" für jeden eventuell entstehenden Schaden durch sofortige bare Wiedergutmachung vollkommen zu haften. Nach der sicherlich notwendigen Absicherung für den Staat in dieser heiklen Angelegenheit wurde Johann Fries per Dekret noch am selben Tag das „Species-Geld-Verwechslungs-Negotium" übertragen. (A. a. O., fol. 28)

Allein vom 1. Juli 1752 bis zum Ende des Jahres 1763 wurden von Fries rund acht Millionen des wegen seines gleichbleibenden Silbergehaltes im Ausland so begehrten Maria-Theresien-Taler verkauft. Zwischen 1751 und 1763 wurden in den staatlichen Münzstätten von Hall in Tirol und Wien rund 17 Millionen Taler geprägt. Der Gesamtgewinn für den Staat betrug 1'225'049 Gulden 21 Kreuzer, woran Fries 410'093 Gulden 27 Kreuzer oder 33,48 Prozent verdiente. Dieses für Fries so ertragreiche Geschäft fand erst durch das Auftreten zahlreicher in- und ausländischer Konkurrenten sowie durch generelle Absatzschwierigkeiten im Jahre 1776 sein Ende. (Vgl. Peez/Raudnitz 1898; Steeb 1996, 35f.)

Da Fries durch seine Gewinne aus den für ihn so ertragreichen Geldgeschäften zunehmend finanziell unabhängiger wurde, wandte er sich nun noch einem für ihn naheliegenden Erwerbszweig - der Seidenindustrie - zu. Nachdem Fries zunächst aus der Liquidationsmasse des passiven, da staatlich geführten Seidenmagazins die notwendigen Waren und Gerätschaften günstig erworben hatte, verlieh Maria Theresia am 28. März 1754 dem k.k. Kommerzienrat Johann Fries und dem Handelsmann Peter Togniola auf deren Betreiben hin ein Privileg zur Errichtung einer "Sammet-Fabrique zu Ober-

Döbling". Diese Fabrik war mit 17 Werkstühlen und zwei Appreturmaschinen zur Samterzeugung ausgestattet. (Steeb 1996, 50f.) Im Jahre 1783 war Fries schon Hauptaktionär der vom Staatsminister Maria Theresias, Heinrich Kajetan Graf von Blümegen, in Schwechat bei Wien gegründeten Kettenhofer Zitz- und Kotonfabrik. Die Interessen der Familie Fries vertrat in diesem Fall sein Neffe, Philipp Jakob Edler von Fries (1753-1822), der bereits zuvor als Direktor dieser Fabrik erfolgreich tätig gewesen war.⁶ Erzeugte die Fabrik 1766 jährlich noch etwa 8'000 bis 10'000 Stück Cotton à 16 Wiener Ellen⁷, so steigerte dieser Betrieb seine Produktion bis 1792 auf rund 60'000 Stück, die an 120 Tischen bedruckt wurden. Die feinste Qualität der erzeugten Ware ging gewöhnlich nach Frankfurt/Main, Ganzcottons wurden von Konstantinopel bis an die Moldau und in fast alle Balkanstaaten geliefert. Die bisher mehrfach bewiesene Tüchtigkeit des Schweizers machte sich bald auch Staatskanzler Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg (1711-1794) zu Nutzen, als er Johann Fries nach dem "Renversement des alliances" zum Mittelpunkt einer Finanztransaktion grossen Stils machte. Der für Österreich so wichtige Bündniswechsel (Vgl. Schilling 1994) hatte unter anderem die in den Verträgen von Versailles und der späteren Konvention von Fontainebleau festgehaltene Verpflichtung Frankreichs zur Stellung von Truppen bzw. der Zahlung von dementsprechenden Subsidien zum Fall. Frankreich hatte sich beispielsweise verpflichtet, im Falle eines preussischen Angriffs auf Österreich 24'000 Soldaten oder aber an deren Stelle jährliche Zahlungen in der Höhe von 3'456'000 Gulden zu leisten.⁸ Schon im Sommer des Jahres 1757 wurde deshalb Fries von Kaunitz beauftragt, die notwendigen Vorverhandlungen zu einer reibungslosen und vor allem unauffälligen Übermittlung dieser für den österreichischen Staat lebenswichtigen Gelder in Paris einzuleiten. Nachdem Staatskanzler

⁶ Philipp Jakob Edler v. Fries (1753-1822) war der Sohn des Pastors Philipp Jakob Edler v. Fries (1715-1784) und der Rosine (1721-1785), geborenen Engelmann. (Anhang 1, 9a) Nach einer sorgfältigen kaufmännischen Ausbildung in Mülhausen und Augsburg kam er wohl auf Betreiben seines Onkels Johann ebenfalls nach Wien. Philipp Jakob war daraufhin mit Erfolg in der Textilindustrie tätig. Auf sein Gesuch hin wurde diesem Zweig der Familie am 18. Mai 1791 der Reichsfreiherrnstand verliehen. Dieser Zweig der Familie Fries lebt heute noch in Österreich. (Vgl. Genealogisches Handbuch des Adels, 1957, 120f.)

⁷ Eine Wiener Elle entsprach der Länge von 77,5 cm.

⁸ Dickson (1987, II, 173f.) geht hier in der Folge genauer auf die komplizierten Modifikationen der Tuppen bzw. Subsidienleistungen durch Frankreich ein.

Kaunitz zuerst den kaiserlichen Botschafter in Paris, Georg Adam Graf von Starhemberg (1724-1807), über seine Pläne unterrichtet hatte, trat Johann Fries eine Reise nach Paris, Brüssel, Amsterdam und Frankfurt an, um die nötigen Vorgespräche zu führen. (HHStA, Karton 30, fol. 111f.) Kongenialer Partner dieser streng geheimen Transaktionen wurde das Bankhaus Nettine in Brüssel, an dessen Spitze seit 1749 die Witwe Barbe Louise Nettine stand. (Andel 1969)

Das Haus Nettine hatte nicht nur schon zur Zeit Karl VI. dem Erzhaus zahlreiche Dienste erwiesen, sondern seine Leiterin war Kaunitz schon seit dessen Zeit in den österreichischen Niederlanden auch persönlich gut bekannt. (Vgl. Szabo 1994, 16f.; Bronne 1969, 123f.) Staatskanzler Kaunitz übertrug zur Abwicklung dieser komplizierten Transaktionen Johann Fries die Führung der zu diesem Zweck errichteten Geheimen Staatskasse. Die Provisionen von Fries und Madame Nettine entsprachen dabei lediglich insgesamt einem halben Prozent aller durch ihre Hände laufenden Summen. Der Geheimen Staatskasse wurden jedoch nicht nur die einlaufenden französischen Subsidien, deren genaue Höhe streng geheim blieb, sondern auch noch andere Staatseinnahmen einverleibt.⁹ Auszahlungen wurden ausschliesslich durch Fries über den persönlichen Auftrag des Staatskanzlers vorgenommen.

In Anerkennung seiner ausserordentlichen Dienste wurde Johann Fries am 24. November 1757 von Maria Theresia "proprio motu", also aus eigenem Antrieb der Monarchin, in den erbländischen Ritterstand erhoben.¹⁰ Diese Ehre wurde am 1. April 1758 auch Barbe Louise Nettine zuteil, wobei in ihrem Fall der Adelsbrief rückwirkend auch für ihren bereits verstorbenen Gemahl galt.¹¹ Im Jahre 1759 unterstützte Fries aus eigenen Mitteln und eigenem Antrieb das

⁹ "The reason for this extraordinary secrecy was doubtless that, on the Austrian side, the war had largely been paid for by special levies on the provincial estates. If these bodies had learned of this arrangement, they might well have put in claims for reimbursement. At any rate, for a period of six years Kaunitz and Maria Theresia were to have at their disposal a very considerable sum for which they were entirely unaccountable and which could be used for any purpose they chose." (Bernard 1982, 130)

¹⁰ Das Original des Adelsbriefes befindet sich seit 1945 unter den Resten des ehemaligen Familienarchives aus Schloss Czernahora in Brno (Brünn). (MZA, Karton 1; Wortlaut bei Fries 1903, 104f.).

¹¹ Bereits ihr Sohn André sollte am 28. September 1762 den Titel eines Vicomte erhalten. Ihre zweite Tochter Rosalie Claire heiratete Jean-Joseph de Laborde, den einflussreichen "banquier de la Cour de Versailles". (Vgl. Bronne 1969; Andel 1969, 114, Anm. 3)

Korps Loudon nach der Schlacht bei Frankfurt an der Oder und übernahm auch unentgeltlich die Direktion des "Bergwerks-Produkten-Verschleisses".

Zwei Jahre später erwarb Johann Georg Freiherr von Grechtler als Strohmann für Fries, da dieser ja zu diesem Zeitpunkt de jure noch immer Ausländer war, die Herrschaft Vöslau bei Wien. Seine zahlreichen Verdienste belohnte Maria Theresia 1762 mit der wiederum "proprio motu" erfolgten Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand.¹² Maria Theresia bemerkte dazu: "*Dem Fries möchte die Gnad thun ihn zum baron zu machen ohne das er es selbst begert als eine attention vor seine gutte dienst die er mir leystet doch mit bezahlung [der] tax [...].*" (AVA, 15. 12. 1762, fol. 20)

Als Johann Freiherr von Fries 1764 schliesslich in der Holländischen Kapelle in Paris die aus Lyon gebürtige Anne d'Escherny (1737-1807), eine Tochter des Consul du Roi de Pologne Jean-François d'Escherny (1695 od. 1699-1768) und der Anne Pourtalès (1715-1807), zur Frau nahm, war sich der damals bereits Fünfundvierzigjährige sicher auch der grossen geschäftlichen Vorteile dieser Verbindung bewusst.¹³ Die Familie d'Escherny hatte durch ihre nahe Verwandtschaft zu den Pourtalès in Genf und Neuchâtel beste geschäftliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu den in ganz Europa florierenden hugenottischen Bank- und Handelshäusern. (Vgl. Lüthy 1961, II, 236f., 245, 600f.) Nachdem dieser Ehe bald zahlreiche Kinder entsprossen waren (Anhang 2), und da nun auch seine geschäftlichen Interessen in den Erblanden lagen, entschloss sich Fries 1766 auf seine Exterritorialität zu verzichten. Mit dem aus Frankfurt/Main stammenden Hugenotten Johann Jakob Gontard (1739-1819) als Teilhaber gründete er daraufhin in Wien das Bankhaus Fries & Compagnie.¹⁴

¹² Eine Erhebung in den Adelsstand bzw. eine Standeserhöhung "proprio motu" erfolgte einzig aus eigenem Antrieb des Monarchen. Diese äusserst seltene Auszeichnung wurde während der Regierungszeit Maria Theresias nur drei von insgesamt hundertdrei geadelten Wirtschaftsunternehmern zuteil. (Andel 1969, 266)

¹³ Vermutlich auf Betreiben von Fries wurde seinem Schwiegervater am 12. Jänner 1767 durch Kaiser Joseph II. die Bestätigung des alten Adels der Familie sowie dessen gleichzeitige Erhebung in den Reichsritterstand zuteil. François Louis d'Escherny, der Schwager von Johann Fries, wurde ferner am 2. November 1786 in den Reichsgrafenstand erhoben. (Steeb 1996, 140f.)

¹⁴ Die Gontard zählten zur "noblesse de Robe" der Stadt Grenoble, bevor sie diese nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes verliessen und nach Frankfurt/Main zogen. Johann Jakob Gontard wurde in Wien am 13. April 1768 in den Ritterstand erhoben. Am 5. November 1780 wurden er und seine Schwester Ludovica, die mit dem kaiserlich-russischen Botschafter am

Geraume Zeit nach dem Frieden von Hubertusburg, am 4. Mai 1767, wurde schliesslich dem inzwischen zum Fürsten erhobenen Staatskanzler Kaunitz und dem Freiherrn von Fries auch das Absolutorium für die Führung der Geheimen Staatskasse von Maria Theresia erteilt. (Fries 1903, 149f.) Der gesamte Umsatz der Geheimen Staatskasse hatte in der Zeit vom 1. September 1757 bis zum 15. April 1767 die enorme Summe von 44'717'093 Gulden und 1 Kreuzer betragen.¹⁵

Unmittelbar danach erhielt Fries als Belohnung für die praktisch unentgeltlich erfolgte Führung der Geheimen Staatskasse zahlreiche wertvolle Privilegien zuerkannt. Diese bedeuteten de facto für seine Familie und Unternehmen völlige Steuerfreiheit, die noch seinen Erben zum Vorteil gereichen sollte. Seine inzwischen beträchtlichen Gewinne investierte Fries in den Ankauf zweier Rittergüter in Franken, deren Erwerb ihm am 1. Februar 1771 – wenn auch widerwillig – seine Aufnahme in die Fränkische Ritterschaft sicherte. (MZA, Karton 1; Fries 1903, 153f.) Diese war jedoch erst nach einer Intervention des Kaisers sowie des Reichsvizekanzlers Colloredo zu Gunsten von Fries erfolgt, denn die Fränkische Reichsritterschaft sträubte sich gegen die Aufnahme eines, wie sie meinte, "neonobilitar" und sah besonders sein immer noch bestehendes Bürgerrecht in Mülhausen als Absonderlichkeit an. (BayHStA, Lit. C) Aus der Sicht der Sekretäre der Fränkischen Reichsritterschaft gehörte die Familie keineswegs zum stiftsfähigen Adel, denn sonst, so argumentierte man, hätte es auch keiner Erhebung in den Adels- bzw. Freiherrnstand bedurft. Trotz alledem musste man sich jedoch letztendlich dem ausdrücklichen Wunsch des Kaisers beugen, denn Fries wurde nach Erwerb der Rittergüter Dennenlohe und Oberschwaningen bei Dinkelsbühl 1775 immatrikuliert. (StAN)

portugiesischen Hof, Wilhelm Graf Nesselrode, verheiratet war, in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Gontard zählte in Wien zu den prominenten Mitgliedern der "Loge zur gekrönten Hoffnung". Gontard, der sich 1797 aus dem Bankhaus Fries & Compagnie zurückzog, starb in Wien am 28. Jänner 1819 ohne Nachkommen.

¹⁵ Bernard (1982, 134) kommt nach eingehender Untersuchung der Verwendung der beträchtlichen von Frankreich übermittelten Summen zu folgendem Schluss: "All in all, it is fair to say that Kaunitz and Maria Theresia never came up with any systematic plan for the use of the french payments which, let it be noted, represented, over a period of some years, roughly half of what the entire Austrian domestic budget amounted to, and thus could have had a very considerable impact on whatever programs might have been selected for support. Instead the money was used for various, largely chimeric schemes, for essentially frivolous court expenditures, and for greasing whatever economic wheels were squeaking the loudest at any given moment."

Noch im selben Jahr wurde Fries ausserdem für die unbesoldete Führung des k.k. Bergwerks-Produkten-Verschleisses zum k.k. Hofrat ernannt. Staatskanzler Kaunitz bediente sich neuerlich dieses bewährten Mannes, als es darum ging, im Hinblick auf das bevorstehende Erlöschen der Wittelsbacher entscheidenden Einfluss auf den preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (1744-1797, König ab 1786) zu gewinnen. (Vgl. Karniel 1985) Der preussische Kronprinz erhielt aus diesem Grund 1775 und 1778 Darlehen in der Höhe von je 100'000 Dukaten durch Fries. Um die Herkunft dieser hohen Summen zu verschleiern und den preussischen Kronprinzen nicht zu kompromittieren, wurden diese Transaktionen nicht durch Fries selbst, sondern durch den Mann seiner Nichte, den ebenfalls aus Mülhausen stammenden Johann Jakob Franck¹⁶, vorgenommen. Noch 1780 erhielt der preussische Kronprinz, diesmal aber durch den jüdischen Bankier Daniel Itzig¹⁷ in Berlin, weitere 100'000 Dukaten, um ihn den österreichischen Interessen abermals zu verpflichten. Trotz aller Erwartungen Österreichs, sich dadurch Optionen auf Bayern zu sichern, sollten diese Hoffnungen enttäuscht werden, denn nach dem Frieden zu Teschen musste sich die österreichische Seite mit dem enttäuschenden Gewinn des bayerischen Innviertels zufrieden geben.

Johann Freiherr von Fries hatte sich zu diesem Zeitpunkt durch seinen Fleiss und seine Tüchtigkeit bereits eine Position geschaffen, die ihn zum wichtigsten Bankier in der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien machte. Die Beziehungen dieses Mannes zu seiner Heimatstadt Mülhausen waren trotz der unzähligen Aufgaben und Geschäfte, denen er nachging, nie gänzlich abgerissen, wie schon die durch ihn bevorzugte Beschäftigung von Verwandten aus Mülhausen zeigt. Im Jahre 1780 wandte sich Fries an den Rat seiner Heimatstadt. Zweck dieses Schreibens war sein Wunsch in Mülhausen ein Fideikommiss zu errichten, welches mit einem Grundkapital von

¹⁶ Die Franck stammten ebenfalls aus Mülhausen. Johann Jakob (1739-1788) war seit dem 20. November 1771 mit Rosine v. Fries (1752-1825), Tochter des Philipp Jakob Edlen v. Fries (Reichsritterstand 1775) und der Rosine Engelmann, verheiratet. Franck scheint bereits vor seiner Einheirat in die Familie Fries für diese tätig gewesen zu sein. In Wien vertrat er, neben seiner eigenen Tätigkeit in der Textilindustrie, die Interessen der Familie im Tabakhandel, denn Johann Fries war bis 1783 einer der sechs Hauptaktionäre des einträglichen vom Staat gepachteten Tabakhandels für die Erblände. Franck, Patrizier und Mitglied des Grossen Rates der Stadt Mülhausen, wurde am 17. Juli 1773 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

¹⁷ Der Bankier in Berlin, Daniel Itzig (1723-1799), war der Vater der berühmten Fanny Freifrau v. Arnstein. (Vgl. Spiel 1978)

500'000 Gulden ausgestattet seinem zweitgeborenen Sohn Moritz (1777-1826) (Anhang 2) zugute (Ehram 1883) kommen sollte. Warum der Rat der Stadt auf dieses Angebot aus Wien nicht einging, kann leider nicht eindeutig beantwortet werden. Dem damaligen Stadtschreiber Josua Hofer ist lediglich der folgende Hinweis zu verdanken: *"Den 2. Marty 1780 proponierte Herr Baron v. Friess in Wien der Obrigkeit fünffmahl hundert tausend Livres als ein Fideicommiss für seinen 2ten Sohn zu übergeben, um solches Geld unter obrigkeitlicher Garantie bey Burgeren anzulegen. Man conferierte darüber mit dem Herrn Senior, seinem Herrn Bruder [Philipp Jakob v. Fries], es kam aber die Sach aus unterschiedenen Betrachtungen nicht zu stand."* (Meiniger 1899, 242)

Auch mit der Entwicklung der kleinen reformierten Gemeinde in Wien war die Persönlichkeit des gläubigen Calvinisten Fries engstens verbunden. Das erste Zeugnis der ungewöhnlichen Sonderstellung, die er als Hofbankier in Wien innehatte, offenbarte sich bereits 1765 - also geraume Zeit vor dem Erlass des Toleranzpatentes - durch die Annahme der Patenstelle für seinen ältesten Sohn und Erben Joseph (1765-1788) (MZA, Fasz. 4) durch Maria Theresia und Kaiser Joseph II.

Fries gehörte damals einer auf Grund ihrer augenscheinlichen Nützlichkeit für den österreichischen Staat bis zum Erlass des Toleranzpatentes zwar geduldeten, keineswegs aber gern gesehenen religiösen Minderheit in Wien an, die ihre Gottesdienste lediglich in der Holländischen Gesandtschaftskapelle abhalten durfte.¹⁸ Wie sehr die Konfession der Familie Fries auch für ihre gesellschaftliche Akzeptanz im erkatholischen Wien ausschlaggebend war, zeigt der Umstand, dass es trotz ihrer Schönheit und ihrer enormen Mitgift keiner der beiden Töchter der Familie gelang, in Familien des österreichischen Hochadels einzuheiraten. Die ältere Tochter Victoire (1767-1805) heiratete am 18. Juli 1788 den kursächsischen Geheimen Rat, Kammerherrn und Gesandten am Wiener Hof, Johann Hilmar Adolph Graf von Schönfeldt (1743-1820), während die jüngere Sophie (1769-1835) sich mit dem k.k. Wirklichen Geheimen Rat und Kämmerer Heinrich Wilhelm Graf von Haugwitz (1770-1842) ver-

¹⁸ Die reformierte Gemeinde Wiens zählte bis 1785 lediglich ungefähr hundert Personen. (Vgl. Karner 1986)

mählte, dessen Familie dem schlesischen Adel entstammte (Anhang 2).

Das Leben von Fries muss sich streng nach den Grundsätzen seines Bekenntnisses ausgerichtet haben. Die unaufhörliche Mehrung seiner irdischen Güter wird dieser als Zeichen der besonderen Gnade Gottes verstanden haben, welches sich in der Folge nicht allein durch reiche Spenden an die sich neu konstituierende reformierte Gemeinde Wiens manifestierte.¹⁹ Hatte die kleine helvetische Gemeinde bis zum Erlass des Toleranzpatentes von 1781 vornehmlich ihr Abendmahl in der Kapelle der Holländischen Gesandtschaft²⁰ gefeiert, sah man nun endlich die ersehnte Möglichkeit gekommen, sich ein eigenes Bethaus erbauen zu können. Nach der Aufhebung des Königinklosters im Herzen Wiens hatte neben der protestantischen auch die reformierte Gemeinde eine Parzelle des Klostergrundes für 23'000 Gulden erworben.²¹ Auf diesem Grundstück sollte nun, nach der Genehmigung einer diesbezüglichen Bitte der Gemeinde durch Joseph II., vom Architekten Gottlieb Nigelli ein eigenes Bethaus erbaut werden. In diesen, wohl für die zukünftige Entwicklung der reformierten Gemeinde in Wien schicksalhaften Jahren, waren es die drei Männer des damaligen Consistoriums, die dieses Projekt federführend mitbestimmten.²² Die Wahl der Gemeindemitglieder war Ende 1781 auf den k.k. Kämmerer und Reichshofrat Karl Christian Grafen zur Lippe-Biesterfeld²³, Johann Freiherrn von Fries und den angesehenen, eben-

¹⁹ Als Beweis dafür soll hier nur auf die tätige Hilfe der Verantwortlichen des Hauses Fries & Compagnie für einige Schweizer Familien hingewiesen werden, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den Erblanden ansässig machen wollten. (AVA, Polizeihofstelle)

²⁰ Diese wurde 1787 aufgelassen, denn zu diesem Zeitpunkt waren die Bethäuser der beiden evangelischen Gemeinden bereits fertig.

²¹ Diese Summe übernahm, laut dem Original der Quittung im Archiv der evangelischen Gemeinde H. B. in Wien, Johann Ferdinand Hetzendorf v. Hohenberg am 15. April 1783 in bar.

²² Karner (1986, 61) schreibt dazu: „Die Gemeindeordnung hatte von Anfang an stark demokratische Züge. Die Bedeutung der „Laien“ war gross, das Vorsteherkollegium und die Herren Repräsentanten - später die Presbyter und Gemeindevertreter - souverän in ihren Entscheidungen, die Pfarrer waren bestenfalls Gleiche unter Gleichen.“

²³ Karl Christian Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld (1740-1806) stand zuerst in dänischen Diensten als Land- und Regierungsrat in Oldenburg. Am 10. Juni 1771 zum Reichshofrat ernannt und am 17. Juni auf einer evangelischen Reichshofratsstelle der Herrenbank introduziert, verblieb er bis zum August 1791 im Kollegium des Reichshofrates. Seine Tätigkeit im Consistorium der reformierten Gemeinde legte er 1785 zurück. Lippe-Biesterfeld publizierte unter dem Pseudonym „Hierophilus“ 1799 in Regensburg das Werk „Darstellung der durch Kaiser Joseph den Zweiten entstandenen Grundlagen der kirchlichen Verfassung der Protestanten, insbesondere der Reformierten, sowohl in Wien, als in sämtlichen Erbstaaten von Österreich.“ (Vgl. Karner 1986, 50, Anm. 8)

falls aus der Schweiz stammenden Bankier Peter Ochs²⁴ gefallen. Diese Namen finden sich kurze Zeit später, am 1. Juni 1782, auch auf einem gedruckten Spendenaufruf zur Finanzierung des Kirchenbaus. Während Graf zur Lippe-Biesterfeld zusammen mit dem Prediger der Holländischen Gesandtschaftskapelle, Karl Wilhelm Hilchenbach²⁵, rastlos tätig war, um Spenden dafür aufzutreiben, führte Peter Ochs die Aufsicht über das Bauvorhaben der Gemeinde. Fries wurde, durch seine eigenen zahllosen Geschäfte genug beschäftigt, lediglich bei wichtigen Entscheidungen zugezogen. (AHB, 30.11.1788) Er liess sich deshalb gewöhnlich durch den Mann seiner

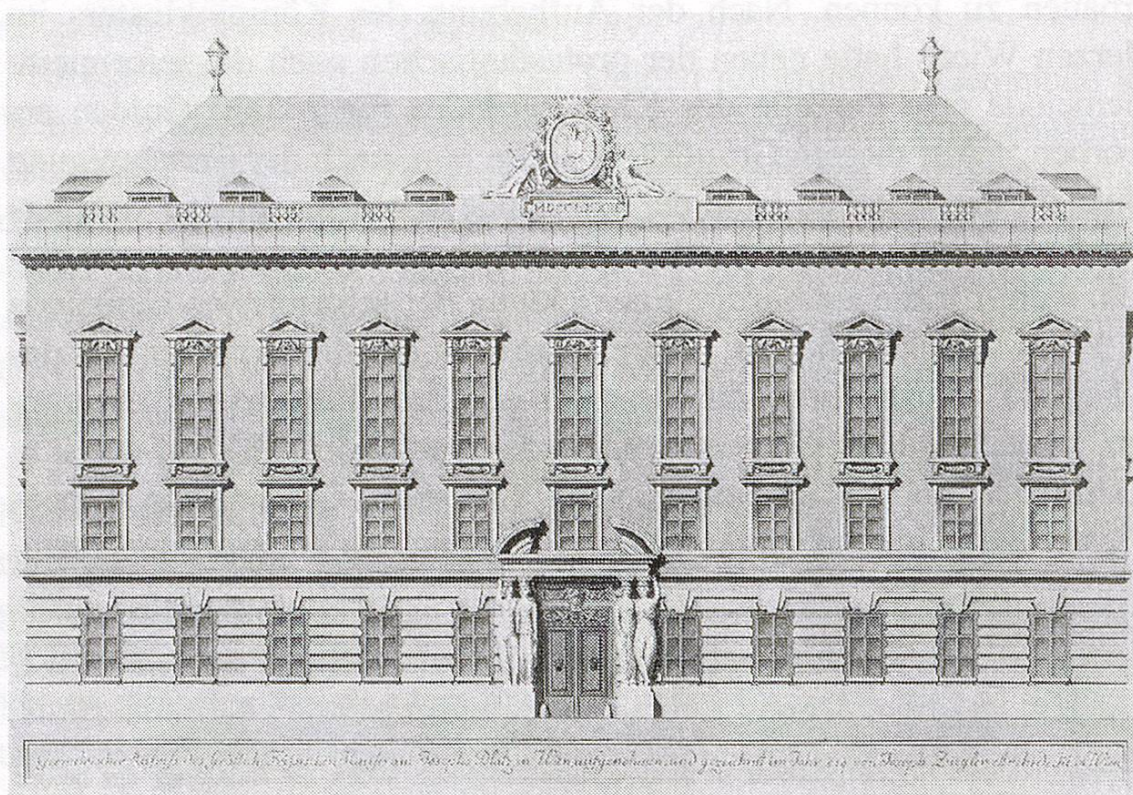


Abb. 2 Palais Fries (heute Pallavicini) am Josepfsplatz in Wien. Aquarell von Joseph Ziegler aus dem Jahre 1829. (HM)

Nichte, den Grosshändler Johann Jakob von Franck, bei den Sitzungen des Consistoriums vertreten. Noch vor der Vollendung des Bethauses legte Fries seine Tätigkeit ganz zu Gunsten des um viele Jahre jüngeren Franck zurück. Wie sehr sich jedoch Fries trotzdem die-

²⁴ Peter Ochs (1729-1804), Grosskaufmann und Bankier in Wien. Sein Bankhaus führten nach seinem Tod die aus Basel stammenden Brüder Geymüller unter ihrem Namen weiter.

²⁵ Die reformierte Gemeinde wandte sich im Jänner 1783 mit der Bitte an den Kaiser, Hilchenbach als Prediger erhalten zu dürfen. (Vgl. Karner 1986, 124f.)

sem Projekt seiner Gemeinde verpflichtet fühlte, beweist seine grosszügige Spende von 10'000 Gulden (AHB, undatierte Spenderliste) zur Errichtung des Bethauses. Die Konsolidierung der reformierten Gemeinde wird nach der Fertigstellung des Bethauses im Jahre 1785 deutlich, denn nach dem überraschenden Tode des Grafen Fries legte auch der darum hochverdiente Graf zur Lippe-Biesterfeld sein Amt zurück. Das nunmehrige, die Geschicke der Gemeinde bestimmende Vorsteherkollegium bestand aus dem Weinhändler Abraham Isaak Himly, dem Grosshändler Georg Ludwig Malvieux²⁶, Peter Ochs und Johann Jakob von Franck. Dieser verstarb jedoch 1788, und seine Stelle übernahm daraufhin Johann Jakob Freiherr von Gontard. (Vgl. Karner 1986)

War dem überzeugten Calvinisten Johann Fries die Unterstützung der kleinen reformierten Gemeinde Wiens zeitlebens ein besonderes Anliegen, so wurde auch nach seinem Tod diese Tradition durch seine Nachkommen ganz in seinem Sinne fortgeführt.²⁷ Johann Graf von Fries selbst hinterliess der reformierten Gemeinde 1785 ein Legat (AHB, 30. 11. 1788) von zweitausend Gulden. Auch sein nur drei Jahre später ebenfalls verstorbener ältester Sohn und Erbe, Joseph Graf von Fries, bedachte die Gemeinde mit einem Legat von tausend Gulden. Die Spendenfreudigkeit erstreckte sich neben den Kindern aber auch auf den ebenfalls inzwischen zu einigem Wohlstand gekommenen, später freiherrlichen Zweig der Familie in Wien. Auch die nächste Verwandtschaft, die aus Mülhausen stammenden Franck und Teilhaber des Bankhauses der Familie, wie Johann Jakob Freiherr von Gontard und später dessen Neffe Alexander von Brévilier, führten diese Tradition fort. (Steeb 1996, 113)

Nachdem Johann Freiherr von Fries im Jahre 1782 den Grund des durch die Erlässe Joseph II. aufgehobenen Königinklosters im Zentrum von Wien erworben hatte, liess er sich durch den Baumeister Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg ein prächtiges Palais erbauen. Dieser Bau - das erste klassizistische Palais in Wien - wur-

²⁶ Georg Ludwig Malvieux (1735-1802) war der Schwager des Karl Wilhelm Hilchenbach. Er gehörte, so wie die meisten prominenten Exponenten der reformierten Gemeinde, zu den Freimaurern. Als Mitglied der Loge „Zum Heiligen Joseph“ bekannt, spendete er den Gewinn seiner Handschuhfabrik für das von den Freimaurern errichtete Waisenhaus in Prag. (A. a. O., 83f.)

²⁷ Sein Sohn Moritz I. Graf von Fries (1777-1826) war 1807 Mitglied des Vorsteherkollegiums der Gemeinde. Erst dessen Sohn Moritz II. Graf von Fries (1804-1887), der selbst noch 1838 zum Vorsteherkollegium gehört hatte, trat 1850 zum Katholizismus über. (Vgl. Karner 1986, 238; Fries 1903, 93)

de jedoch für den Bauherren nicht nur durch seine Kosten, sondern besonders durch einen öffentlich, in Form der beliebten gedruckten Pamphlete ausgetragenen Streit unter den führenden Architekten von Wien zu einem äusserst unerfreulichen Ärgernis. Die höchste Auszeichnung, die diesem dem Erzhaus so treu ergebenen Calvinisten zuteil werden sollte, war zweifellos seine durch Kaiser Joseph II. "proprio motu" ausgesprochene Erhebung in den erbländischen Grafen- sowie Reichsgrafenstand am 16. Oktober 1783.²⁸ Diese neuerliche aussergewöhnliche Gnade des Kaisers für einen Mann, der einer dem Hochadel der damaligen Zeit verpönten bürgerlichen Beschäftigung nachging und noch dazu Calvinist war, spricht für die hohe Wertschätzung, die der Kaiser Fries entgegenbrachte, erregte jedoch noch mehr als schon bis dahin den Neid seiner Zeitgenossen. Der Graf, der augenscheinlich in seinem Leben alles erreicht hatte, scheint zu diesem Zeitpunkt bereits an Depressionen gelitten zu haben. Auch der berühmte deutsche Dichter und Weltreisende Georg Forster (1754-1794) sollte Zeuge von dessen schlechter Verfassung werden, denn dieser notierte nach seinem Besuch bei ihm am 21. August 1784 in seinem Tagebuch: "*Zu Gr[af] Fries. 20 # [Taler] geholt. Er schimpft auf Wien, den Hof und alle Menschen, und hält sich selbst mit seinem Geld vor einen Herrn.*" (Zincke/Leitzmann 1914, 166)

Den wahrscheinlich wichtigsten Hinweis auf die näheren Umstände seines plötzlichen wie rätselhaften Todes in Vöslau am Morgen des 19. Juni 1785 verdankt man einer kurzen, dennoch aber un-
gemein aufschlussreichen Bemerkung in den Erinnerungen des Jesuiten Abbé Jean-François Georgel (1713-1813), der zum Zeitpunkt des Todes des Grafen die Stelle eines Botschaftssekretärs der französischen Botschaft in Wien bekleidete. Dieser schrieb in seinen Erinnerungen über die Umstände des Todes des Grafen von Fries: "*[...] Des chagrins domestiques qui empoisonnoient ses jours, le déterminèrent à les abrégés: il se rendit avec un seul domestique dans une terre qu'il possédoit à six lieues de Vienne, près de eaux de Baden [Vöslau]; après avoir laissé sur sa fortune et sur sa situation commerciale les renseignements les plus détaillés, il alla se noy-*

²⁸ Die Originaldiplome für den erbländischen und den Reichsgrafenstand befinden sich in Brno (Brünn) (MZA, Karton 1; Wortlaut bei Fries 1903, 155f. u. 163f.). Fries war zudem der einzige Industrielle seiner Zeit, der sogar in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.

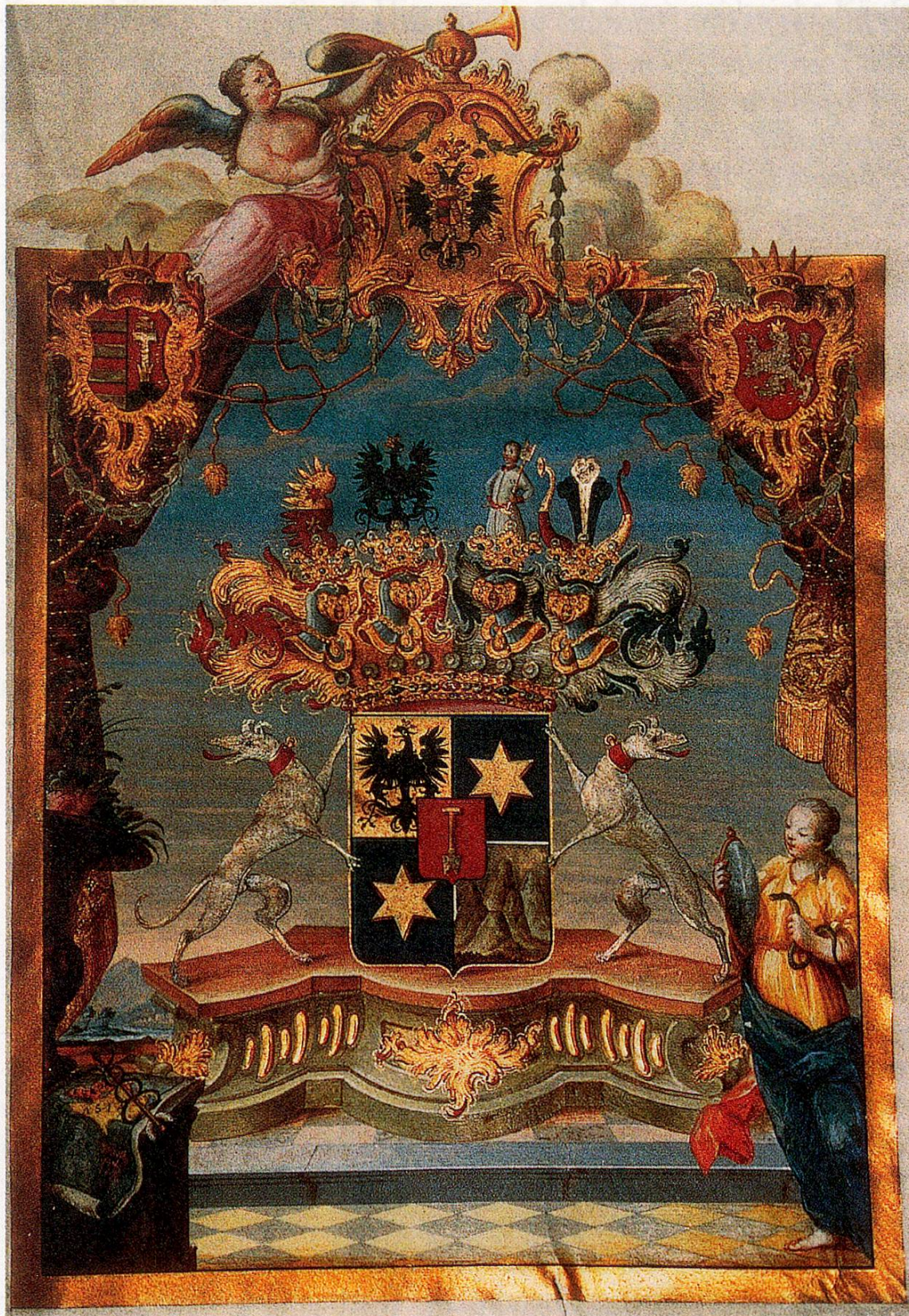


Abb. 3 Wappen der Fries aus dem erbländischen Grafendiplom von 1783. (MZA, Karton 1)

er avec réflexion dans une grande mare de son parc. On trouva sur son secrétaire ces mots écrits de sa main: 'J'étois las de vivre; on me trouvera dans la grande mare: mon testament est dans mon portefeuille: je veux être enterré ici sans cérémonie. Il fut regretté à Vienne ou sa facilité à obliger lui avoit obtenu des amis du plus haut rang.'" (Georgel 1817, I, 370)

Eine weitere, durch ihre Zweideutigkeit recht merkwürdige Äusserung zum Selbstmord des Grafen verdanken wir dem mit Akribie geführten Tagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf, der mit Fries seit langen Jahren persönlich bestens bekannt war. Dieser notierte dennoch ohne grosse Emotionen unter dem Datum des 19. Juni 1785 in sein Tagebuch: "[...] *En nous mettans en voiture CASTI [est] venu nous annoncer que le comte de Fries était mort. Il s'est noyé ce matin dans son bassin de Feselau [Vöslau], apparemment trop peu surveillé par ses gens.*" (HHStA, fol. 9.)

Der rätselhafte wie unerwartete und schon den meisten seiner Zeitgenossen unverständliche Selbstmord des unermesslich reichen Grafen gab kurz danach Anlass zu den verschiedensten Gerüchten und Spekulationen, die selbst ein geheimnisvolles Verbrechen in diesem Zusammenhang für durchaus möglich hielten.

3. Joseph Franz Graf von Fries (1765-1788)

Als Erbe des inzwischen riesigen Vermögens hatte der Graf seinen im Jahre 1765 geborenen Sohn Joseph, einen schöngestigen jungen Mann, der sich in erster Linie für die Kunst begeisterte und danach strebte, für seine kulturellen Interessen zu leben, eingesetzt. Schon kurz nach Abwicklung der notwendigen Formalitäten brach der junge Graf, ohne sich weiter um den Fortgang der Geschäfte zu kümmern, zu einer Kavaliertour nach Italien auf. Er bereiste in der Folge in Begleitung des Dichters Casti ganz Italien und hielt sich besonders lange in Rom auf, das ihm wie allen anderen bildungshungrigen Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts als der Zenit der klassischen Bildung und Kultur erschienen haben mochte.

Mit seinem scheinbar unermesslichen Vermögen führte Joseph Graf von Fries in Rom ein offenes Haus und begeisterte sich mit Johann Wolfgang von Goethe, Angelika Kauffmann und all den anderen dort versammelten Grössen der damaligen Zeit an den zahllosen

Kunstschätzen dieser Stadt. Hier wurde auch durch zahlreiche Käufe von Gemälden, Statuen, Gemmen und antiken Münzen der Grundstein für die später so berühmte Sammlung der Familie gelegt. Goethe schreibt in seiner "Italienischen Reise" aus Rom am 17. Juli 1787: "[...] Graf Fries kauft viel und hat unter andern eine Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft.²⁹ Im vergangenen März hatte Angelika [Kauffmann] schon 450 darauf geboten, hätte auch das Ganze dafür gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut sie's beide. Es ist ein unglaublich schönes Bild, man hat keine Idee von so etwas, ohne es gesehen zu haben [...]." (Goethe 1988, 368f.)



Abb. 4 Joseph Graf von Fries (1765-1788), gemalt von Heinrich Friedrich Füger. (Leisching 1907, 115)

²⁹ Dieses Bild befindet sich heute in der Anthony de Rothschild Collection in Ascot.

Er berichtete ausserdem am 17. Mai des gleichen Jahres aus Neapel: *"Zu einer lebhaftern Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Fries jedoch neuen Anlass. Er hatte den Abbate Casti bei sich, welcher durch Vorlesung seiner damals noch ungedruckten galanten Erzählungen grosse Lust erregte; sein heiterer freier Vortrag schien jene geistreichen, übermässig genialen Darstellungen vollkommen ins Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, dass ein so gutgesinnter reicher Kunstliebhaber nicht immer von den zuverlässigsten Menschen bedient werde. Der Ankauf eines untergeschobenen geschnittenen Steines machte viel Reden und Verdruss. Er konnte sich indessen über den Ankauf einer schönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris nach der Auslegung anderer einen Mithras vorstellte. Das Gegenbild steht jetzt im Museo Pio-Clementino, beide waren zusammen in einer Sandgrube gefunden worden. Doch waren es nicht die Unterhändler in Kunstgeschäften allein, die ihm auf-lauerten, er hatte manches Abenteuer zu bestehen; und da er sich überhaupt in der heissen Jahreszeit nicht zu schonen wusste, so konnt' es nicht fehlen, dass er von mancherlei Übeln angefallen wurde, welche die letzten Tage seines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war dies umso schmerzlicher, als ich seiner Gefälligkeit gar manches schuldig geworden [...]."* (A. a. O., 379f.)

Was Goethe hier angedeutet hatte, sollte sich für den jungen Mann schon sehr bald als tödlich erweisen, denn kurz nach seiner Rückkehr nach Wien starb dieser am 6. April 1788 mit noch nicht dreiundzwanzig Jahren an der Malaria. Als Erbe hatte dieser noch vor seinem Tode seinen jüngeren Bruder Moritz (1777-1826) eingesetzt, der zu diesem Zeitpunkt erst elf Jahre alt war.

4. Moritz I. Graf von Fries (1777-1826)

Die Verwaltung der Besitzungen und des Bankhauses des jungen Grafen, der so plötzlich zum Erbe eines ungeheuren Vermögens wurde, wurde durch den Kaiser in die Hände einer Vormundschaft gelegt. Diese bestand aus seiner Mutter und einer Reihe in kommerziellen Angelegenheiten erfahrener und angesehener Männer. Gräfin Anne Fries war damit aus der Verwaltung des riesigen Vermögens ausgeschlossen, und dies scheint auch seine guten Gründe gehabt zu haben. Schloss Vöslau wurde ihr als standesgemässer Witwensitz

angewiesen, doch entsprach das Schloss und sein Garten nicht ihrem Geschmack. Da sie sich auch finanziell benachteiligt fühlte, kam es zu dauernden unerfreulichen Auseinandersetzungen mit den anderen Mitvormündern. Diese erwarben schliesslich für sie den kleinen Besitz La Chablière am Genfer See, welcher künftig ihr Alterssitz wurde. (ACV)

Besondere Sorgfalt widmete man verständlicherweise der Erziehung des jungen Grafen. Als dessen Erzieher fungierte nach einigen anderen schliesslich auch Franz Christian Lerse, der Freund Goethes. Mit diesem wurde Moritz Graf von Fries auch von 1794 bis 1797 nach Leipzig gesandt, um an der dortigen Universität seine Ausbildung zu vervollkommen. Lerse, welcher bereits zuvor als Galeriedirektor tätig gewesen war, scheint in dem jungen Mann die

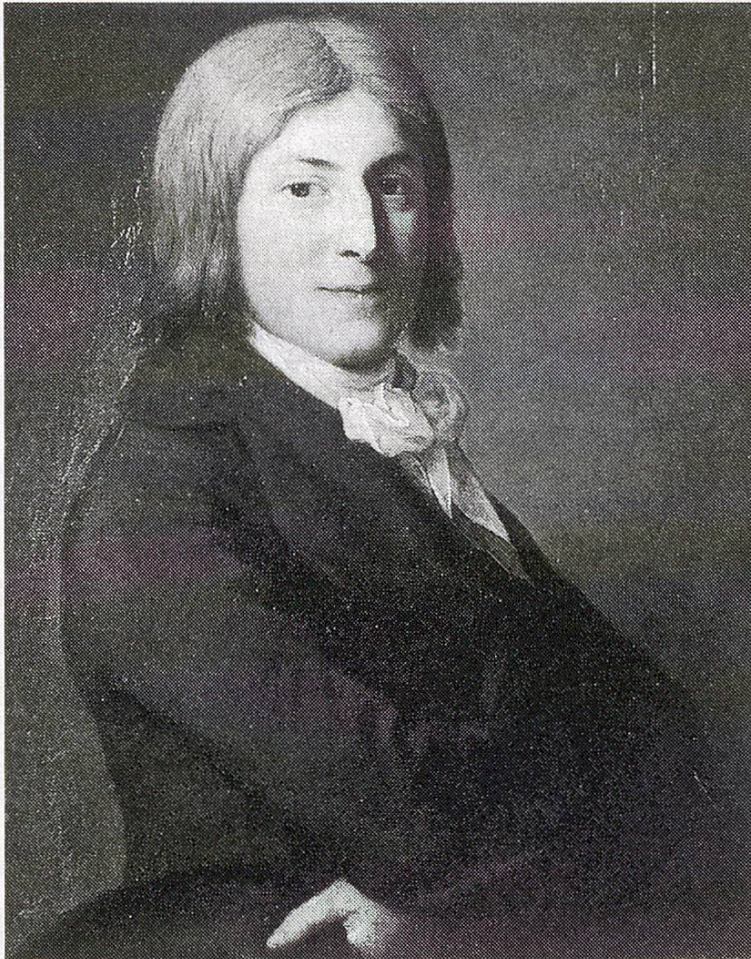


Abb. 5 Moritz I. Graf von Fries (1777-1826), gemalt von Anton Graff in Leipzig 1796. (Privatbesitz)

Liebe zur Kunst und besonders dessen Sammelleidenschaft entfacht zu haben. Schon als Student in Leipzig tritt Moritz I. Fries als Käu-

fer von Kunstwerken auf, um die aus Rom mitgebrachten Sammlungen seines verstorbenen Bruders zu ergänzen. (Fries 1903, 77) Die eingesetzte Vormundschaft jedoch trug inzwischen wesentlich zur Vergrößerung des Vermögens ihres Schützlings bei. Man hatte inzwischen in Niederösterreich die Herrschaften Neulengbach und Plankenberg erworben und beteiligte sich unter anderem mit Erfolg an insgesamt fünf Zuckerraffinerien. Als Moritz I. Graf von Fries am 15. Oktober 1800 in der Pfarrkirche von Gainfarn heiratete, war er einer der reichsten, wenn nicht inzwischen überhaupt der reichste Mann in den österreichischen Erblanden. Seine Frau, die Prinzessin Maria Theresia zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1778-1819), wurde von allen Zeitgenossen ihrer Schönheit und natürlichen Bescheidenheit wegen hochgerühmt. Durch diese Einheirat in den katholischen Hochadel hatten nun auch die ersten Familien in Wien keinen Grund mehr, das so gewinnende junge Paar nicht in ihre Kreise aufzunehmen. Die erste Zeit nach ihrer Heirat verbrachte das junge Paar auf Reisen im Ausland. Ein längerer Aufenthalt führte auch nach Paris, wo man 1804 an den Krönungsfeierlichkeiten von Napoleon teilnahm. Die gräfliche Familie führte in der Folge in Wien eines der glanzvollsten Häuser der Stadt, und der Graf und die Gräfin galten als Inbegriff von Schönheit und Vornehmheit. (Vgl. Kisch 1883, 263f.) Das Palais der Familie mit seiner berühmten Bildergalerie, seiner Bibliothek und seinen Kunstschatzen stand jedermann, der in der Gesellschaft - wie man damals sagte - "eingeführt war", offen, und auch Fremden wurde ohne viel Umstände der Zutritt gestattet. Im Sommer zog man sich jedoch nach Vöslau zurück und genoss im Kreise der Familie und zahlreicher Gäste das Leben auf dem Lande. Hatte der Schlosspark von Vöslau schon von jeher eine grosse Rolle gespielt, so wurde dieser durch den berühmten Wiener Bildhauer Franz Anton Zauner um viele neue Kunstwerke bereichert – wiederum zur idealtypischen Kulisse für das Landleben der damaligen Zeit. Für den kunstbegeisterten Grafen waren die damals in Wien gefragtesten und bekanntesten Künstler tätig, die immer neue Auftragsarbeiten ausführten. (Vgl. Preysing 1951) Neben diesen für die Familie arbeitenden Künstlern waren im In- und Ausland Agenten unermüdlich unterwegs, die seltensten Gemälde, Statuen, Kupferstiche, Drucke oder Prachtausgaben für die Sammlungen des Grafen zu erwerben. Moritz Graf von Fries zählte auch zu den wichtigsten Förderern der Musik in Wien. Zu den grossen Persönlichkeiten

der Musikgeschichte, die im Palais der Familie am Josephsplatz Konzerte gaben, gehörten Haydn und Schubert, die dem Grafen auch verschiedene ihrer Werke widmeten. Die bis heute berühmteste Widmung an den Grafen ist zweifellos die "Siebente Symphonie" von Beethoven.

Von Natur aus zu grosser Eitelkeit neigend, hielt der in Geschäften unerfahrene Graf sein Vermögen für unerschöpflich, und neben dem übertriebenen zur Schau gestellten Luxus war dieser zu seinem grossen Unglück ausserdem noch von einem Heer von Schmeichlern und Schmarotzern umgeben, die von seiner Freigiebigkeit zu profitieren wussten. Neben den ungeheuer hohen laufenden Ausgaben seines Haushaltes appellierte auch immer wieder die verschwenderische Mutter des Grafen an dessen Grossmut. Wenig wohlhabende Verwandte seiner Frau sowie Freunde und Bekannte in finanziellen Nöten fanden stets rasch Hilfe bei diesem gutherzigen und gutgläubigen Mann.³⁰ Als das Bankhaus durch die dauernden Privatausgaben in immer grössere Verlegenheit geriet, sah sich Moritz Graf von Fries gezwungen, neue Teilhaber in das Bankhaus aufzunehmen. In den Jahren 1800 bis 1810 war Fries noch im Besitz von achtzig Prozent der Anteile seines Bankhauses. (Fries 1903, 80) Durch die verheerenden Auswirkungen der Napoleonischen Kriege auf die Wirtschaft und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der damaligen Zeit - neben dem unvermindert getriebenen Luxus - wurde die Lage des angesehenen Bankhauses immer bedrängter. (Vgl. Reichardt 1915, I, 126f.)

In den Jahren von 1815 bis 1819 war das Bankgeschäft fortwährend passiv, und nach 1820 besass Moritz Graf von Fries schliesslich nur noch vierzig Prozent der Anteile seines Bankhauses. Während die ersten finanziellen Schwierigkeiten des Hauses nach aussen hin durch gleichbleibend getriebenen Luxus noch leicht zu verschleiern waren, kamen um das Jahr 1815 auch bald familiäre Probleme dazu. Auf den Festlichkeiten des Wiener Kongresses hatte der Graf die Bekanntschaft einer jungen französischen Schauspielerin gemacht, die bald schon seine Geliebte wurde. Natürlich blieb dies der Wiener Gesellschaft nicht verborgen, und die Baronin de Fisson du Montet hat sich folgendermassen in ihren Memoiren daran erinnert:

³⁰ Moritz I. Graf von Fries gilt daher auch als das vermeintliche historische Vorbild für den "Verschwender" von Ferdinand Raimund. (Vgl. Komorzynski 1959)

"An diesem Abende trug die Gräfin Fries, geborene Prinzessin Hohenlohe, ein Halsband und ein Diadem mit geradezu ungeheuren Perlentropfen. Diese Perlen waren ein Teil des Kaufpreises, den die Witwe des Königs Murat dem Grafen Fries für ein Landgut bezahlt hatte.³¹ Das Majorat des Grafen besass einen unermesslichen Wert, desgleichen sein Besitz an Herrschaften, Palästen und kostbaren Sammlungen; dazu kam noch ein blühendes Bankhaus, eines der glänzendsten und angesehensten in Europa.

Alles das ist verschwunden – Graf Fries starb völlig verarmt. Seine schöne und tugendhafte Frau ging ihm um einige Jahre im Tode voran. Der Stand seiner Geschäfte konnte ihr unbekannt bleiben; aber vermochte ihr der Graf auch seine Fehlritte zu verbergen?

Eine verabscheuungswürdige französische Schauspielerin, ein kleines, gelbhäutiges und hässliches Frauenzimmer, Fräulein Lombard³², eine Jüdin von Geburt, war der böse Geist, der sich an den schönen und vornehmen Grafen geheftet und ihn in den Abgrund gestürzt hatte." (Klarwill 1925, 146)

Wegen des Verhältnisses des Grafen mit der jungen Schauspielerin litt sicherlich die häusliche Atmosphäre, und die Gräfin spielte damals mit dem Gedanken, sich auf einem der inzwischen in der Steiermark erworbenen Güter niederzulassen. Sie starb jedoch ganz überraschend am Abend des 25. August 1819 im Alter von einundvierzig Jahren in Vöslau. Die zahlreichen noch kleinen Kinder der Verstorbenen (Anhang 2) wurden nach dem plötzlichen Tode der Mutter mit viel Liebe und Verständnis von deren Grossmutter Fürstin Judith zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geborenen Freiin Reviczky de Revisnye (1753-1836), erzogen.

Die Lage des Bankhauses wurde immer bedenklicher; die Private Ausgaben waren mittlerweile zwar etwas vermindert, doch immer noch nicht der katastrophalen Finanzlage angepasst worden. Als wäre nichts zu befürchten, wurden nach wie vor Künstler beauftragt

³¹ Dieses Landgut war die Herrschaft Orth an der Donau, welche Caroline Murat, die Schwester Napoleons, von Moritz I. Fries erworben hatte. Die Herrschaft kam später nochmals an Fries, der sie schliesslich am 27. Juli 1824 an Kaiser Franz I. verkaufte. Durch den Kaiser wurde Orth dann dem kaiserlichen Privat- und Familienfonds einverleibt.

³² Dies war der Künstlernamen des jungen Mädchens, welches eigentlich Fanny Müntzenberg hiess. Fanny (recte Vogel) war in Lyon am 18. August 1795 als Tochter des "marchand de tabac" Abraham Samuel Müntzenberg und der Marie Anne (recte Meriem) Cahen (Caen) geboren worden.

und immer wieder teure Stücke für die Sammlungen gekauft. Zu diesem Zeitpunkt war zudem das Bankhaus Fries durch die Rothschild bereits vollkommen aus dem Geschäft gedrängt worden, die durch gezielte Bestechungen Friedrich von Gentz zu ihrem Fürsprecher beim Fürsten Metternich gemacht hatten. (Vgl. Ehrenberg 1925, 80f.)

Nach und nach war Moritz Graf von Fries gezwungen, um seine zahlreichen Gläubiger kurzfristig befriedigen zu können, einige der mittlerweile erworbenen Herrschaften wieder zu verkaufen. Bei allen verzweifelten Sanierungsversuchen des Bankhauses fehlte es jedoch an einem wirklich klaren Konzept, denn der Graf war zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr in der Lage, das Ausmass der ihm drohenden finanziellen Katastrophe noch realistisch einschätzen zu können.

Sein ältester Sohn, der ebenfalls den Namen Moritz (1804-1887) erhalten hatte, war jedoch mittlerweile alt genug, die sich anbahnende Katastrophe vorherzusehen. Er wandte sich daher mit der verzweifelten Bitte um Hilfe an den in Finanzfragen versierten Freund der Familie, den Grafen Ferdinand von Colloredo-Mannsfeld (1777-1848). Dieser schrieb, über die wirtschaftliche Lage des Hauses in Kenntnis gesetzt, an Moritz I. Grafen von Fries am 9. Februar 1825: "*[...] Freund ! die Täuschungen sind noch nicht von Dir gewichen. Deine Lage ist weit ärger als Du sie Dir vorstellst, als ich sie nach Deinen Mittheilungen gehalten [...]. Deine redlichen Gläubiger können vorerst nichts erhalten; denn es ist nichts da woraus ihnen etwas gegeben werden könnte, Deine Kinder müssen mit Dir darben, denn ihr habt beide kein Vermögen, durch vielen anhaltenden Fleiss muss erst ein neues geschaffen werden, nicht für Dich, nicht für Deine Kinder sondern für Deine Gläubiger, und zwar ein sehr bedeutendes von wenigstens 1 1/2 Million, denn die Berechnung Deiner Activen hält bei weitem die Prüfung nicht aus. Und dann erst wenn diese 1 1/2 M[illionen]. erworben und gezahlt sind, kann ein zweites für Dich und Deine Kinder erworben werden. Hierzu gehört Zeit, Fleiss, Glück, vor allem aber grosse Opfer und seltene Sparsamkeit. Allen Anspruch an den Glanz der Welt müsste aufgegeben werden sogar Deinen persönlichen Ruf musst Du opfern um Dir einen neuen zu erwerben. Du musst Dich entschliessen Wien sobald als nur möglich zu verlassen [...].*" (ÖNB, Mus. Hs. 8992/5b)

Moritz I. Graf von Fries verliess Wien, dem Rat seines Freundes

folgend, und sollte nie mehr dahin zurückkehren. Seine treue und liebevolle Begleiterin in dieser wohl schwierigsten und unglücklichsten Zeit seines Lebens wird seine seit den Tagen des Wiener Kongresses geliebte Fanny Müntzenberg, die er schliesslich am 8. Juni 1825 in Paris auch heiratete.³³ Die letzten Monate seines Lebens sind erfüllt von Hoffnungen an eine Rückkehr nach Wien, von Selbstvorwürfen und von Sehnsucht nach seinen geliebten Kindern. Moritz I. Graf



Abb. 6 Moritz II. Graf von Fries (1804-1887). Aquatint von Moritz Michael Daffinger aus dem Jahre 1837. (Kugler 1991, Tafel 38)

von Fries starb schliesslich völlig verarmt am 26. Dezember des Jahres 1826 in Paris und wurde am dortigen Friedhof Père Lachaise begraben.³⁴ Während sich sein Vater auf der Flucht vor seinen Gläubigern befand, versuchte Moritz II. das Bankhaus vor dem Untergang zu bewahren. Zur Seite stand ihm dabei der aus Hamburg stammende David Parish, der am Bankhaus der Familie beteiligt war und dieses als Geschäftsführer leitete. Als jedoch der drohende Konkurs nicht mehr länger aufzuhalten war, beging er durch einen Sprung in

³³ Moritz I. Graf von Fries hatte zu diesem Zeitpunkt mit Fanny Müntzenberg bereits eine Tochter. Das Mädchen, welches Felicie genannt wurde, war in Paris am 17. Oktober 1820 geboren worden. Es heiratete am 26. Oktober 1839 in Paris den späteren königlich belgischen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Frankreich, Firmin Rogier (1791-1875).

³⁴ Seine Witwe Fanny heiratete in Paris am 19. November 1828 Alexandre François Comte de Girardin (1767-1848).

die Donau in der Nacht des 27. April 1826 Selbstmord.

Moritz II. Fries, von einer Abendgesellschaft beim Fürsten Metternich nach Hause zurückgekehrt, fand einen Abschiedsbrief von Parish und gab am nächsten Tag bei Gericht den Konkurs des Bankhauses bekannt. Alle Anerbieten von Seiten anderer befreundeter Bankiers, das Bankhaus zu stützen, schlug er aus. Um die zahlreichen Gläubiger wenigstens teilweise befriedigen zu können, wurden in der Folge sämtliche Besitztümer der Familie verkauft. Neben dem Palais in Wien und dem Schloss Vöslau gelangten auch die bedeutenden Kunstsammlungen der Familie zum Verkauf. Dies wurde in Form zahlreicher Auktionen durchgeführt, die in Amsterdam und Wien stattfanden und die unersetzbaren Schätze der Fries'schen Sammlungen für immer zerstreute.

Moritz II. Graf von Fries verliess nach dem durch den Konkurs verursachten Skandal, an dem er völlig unschuldig war, Wien, um sich als Beamter der kaiserlich österreichischen Botschaft in Rio de Janeiro eine neue Existenz aufzubauen. (Fries 1903, 87f.)

5. Weiteres Schicksal der Familie Fries

Während Moritz II. Graf von Fries sich noch immer in Brasilien befand, wurde durch das Gericht im Jahre 1832 der Konkurs für beendet erklärt. Dem gewissenhaften Vormund Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld war es dabei sogar gelungen, ein kleines Vermögen für die völlig mittellosen Kinder zu retten, welches unter den Geschwistern aufgeteilt wurde. (Vgl. ÖNB, Mus. Hs. 8992/10, 11) Moritz II. Fries, der sich fast ganze sieben Jahre in Südamerika befand, war bereits am 8. Oktober 1829 zum Legationssekretär ernannt worden. Diese Jahre nutzte er vor allem zu ernsthaften philosophischen Studien, die mit einer der Hauptursachen seines späteren Übertrittes zum Katholizismus werden sollten. Am 28. August 1832 beorderte man ihn schliesslich nach Wien zurück, denn er sollte im kommenden Jahr seine neue Stelle als Botschaftssekretär in London antreten, wo er zwei weitere Jahre verbrachte. Während eines in der Heimat verbrachten Urlaubes lernte er Florentine (Flora) Freiin von Pereira-Arnstein (1814-1882)³⁵ kennen, die er nach Erhalt der not-

³⁵ Florentine (Flora) (1814-1882) war die Tochter des Bankiers Heinrich (recte Aaron) (seit

wendigen Heiratserlaubnis schliesslich am 13. Februar 1836 in Wien zur Frau nahm. Kurze Zeit zuvor, am 15. September 1835, war Moritz II. bereits zum Dienst in die Staatskanzlei nach Wien berufen worden, wo er, am 20. März 1838 zum Legationsrat ernannt, bis 1848 tätig war. Bald nach seiner Heirat mit der hübschen wie vermögenden, der jüdischen Geldaristokratie entstammenden Enkelin der berühmten Fanny Freifrau von Arnstein kaufte er das Schloss Vöslau zurück, welches der Familie danach vornehmlich als Sommersitz diente. Besonders Vöslau sollte dieser zweiten Periode der Herrschaft der Familie Fries noch sehr viel zu verdanken haben, denn auf die Initiative Moritz II. geht der weitere Ausbau des dort befindlichen Bades zurück. (Vgl. Kühschelm 1994) Die Revolution des Jahres 1848 führte schliesslich zu seiner Entscheidung, aus dem Staatsdienst auszutreten. Seit dem Tod seines Schwagers hatte Moritz II. nicht nur die Verwaltung des beträchtlichen Vermögens seiner Schwiegermutter, sondern auch die Vormundschaft für dessen Kinder übernehmen müssen.³⁶ Die seit Jahren intensiv betriebenen Studien der Schriften des Hl. Augustinus veranlassten den Grafen 1850 zum Katholizismus überzutreten. Nach dem Tode seiner Schwiegermutter 1859 fielen Flora Gräfin von Fries die Herrschaften Erlakloster und das erst 1857 erkaufte Czernahora in Mähren zu, welches im Auftrag des Grafen durch den Architekten Theophil Hansen 1860 bis 1862 umgebaut und modernisiert wurde. Diese zweite Periode des Wohlstandes der Familie Fries ist wiederum auch durch zahlreiche Aufträge an die besten Künstler der Zeit bemerkenswert. Neben den Werken des bereits genannten Theophil Hansen haben sich bis heute auch einige bedeutende Porträts erhalten.³⁷ Ein schwerer Schicksalsschlag traf den Grafen durch den frühen Verlust seines ältesten Sohnes Ludwig (Louis), der am 9. April 1860 in Venedig starb. Auch Flora Gräfin von Fries erkrankte bald darauf so schwer, dass sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1882 so gut wie immer an das Bett gefesselt war. Moritz II. Fries nahm diese Schicksalsschläge

1810) Freiherrn v. Pereira-Arnstein und der Henriette (recte Judith), geborenen Freiin v. Arnstein.

³⁶ Es handelte sich dabei um die Nachkommen des 1847 verstorbenen August Freiherrn v. Pereira-Arnstein.

³⁷ In der Österreichischen Galerie in Wien befindet sich z. B. ein Bildnis der Henriette Freifrau v. Pereira-Arnstein mit ihrer Tochter Flora Gräfin v. Fries von Friedrich v. Amerling. Neben Moritz Michael Daffinger war auch Josef Kriehuber für die Familie tätig. (Vgl. Kugler 1991, 411f. u. Taf. 38)

zum Anlass, den Bau einer eigenen Pfarrkirche in Vöslau anzuregen, der schliesslich durch den Architekten Franz Sitte (Vgl. Rychlik/Walch 1992) zur Ausführung kam.

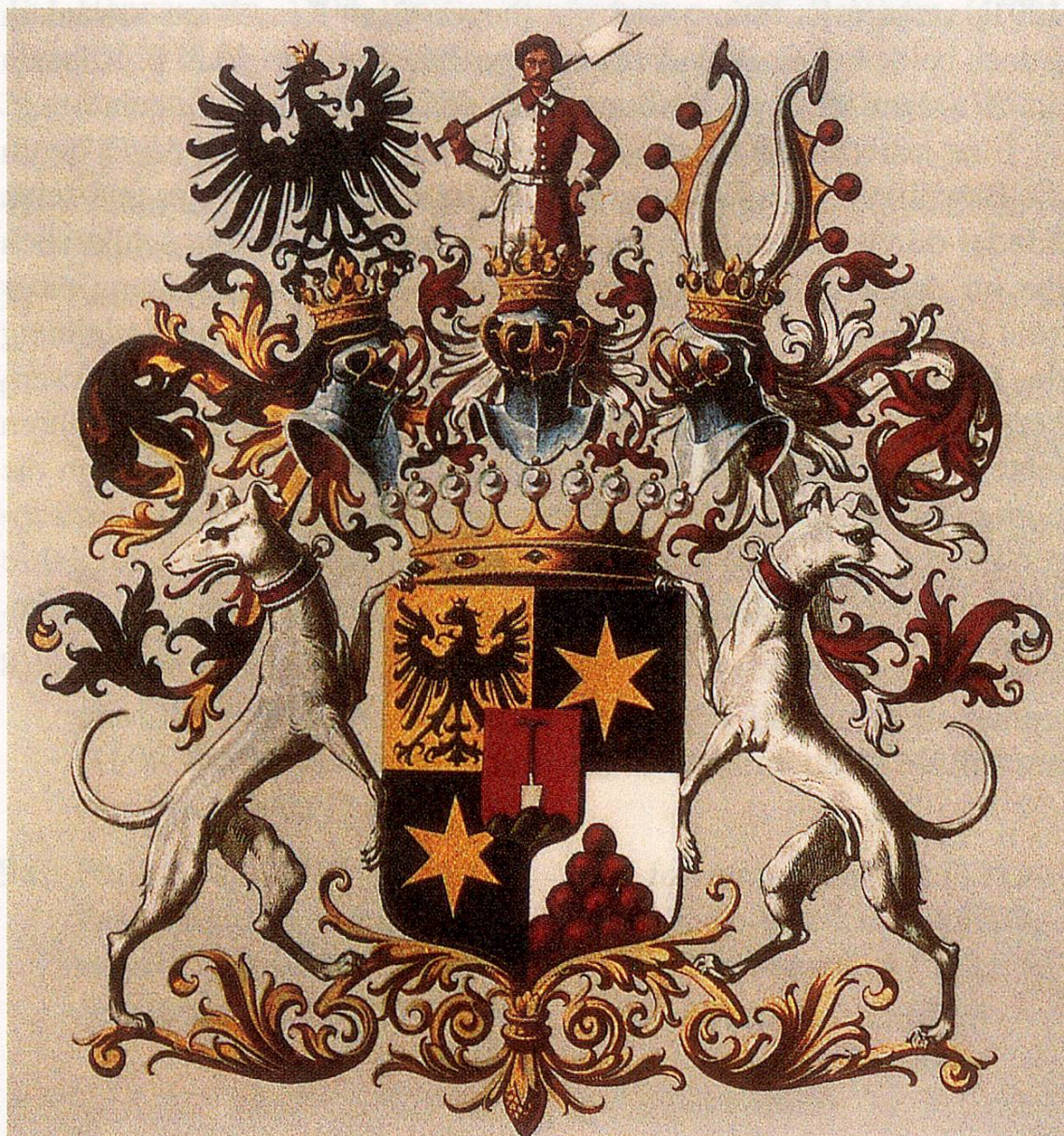


Abb. 7 Wappen der Grafen Fries von Friesenberg aus dem Jahre 1905. (MZA, Karton 2, Fasz. 9)

Moritz II. übergab seinem Sohn August (1841-1918) Vöslau und Czernahora in Mähren, seine Tochter Emma Freifrau von Handel (1837-1907) erhielt die Herrschaft Erlakloster. Moritz II. Graf von Fries starb am 20. November 1887 im Alter von vierundachtzig Jah-

ren in Meran und wurde nach seiner Überführung in der Familiengruft in der Vöslauer Pfarrkirche beigesetzt. (Walterskirchen 1903, III, 260f.)

Sein Sohn August (1841-1918) (Anhang 2) war seit 1872 mit Anna Gräfin Strachwitz von Gross-Zauche und Camminetz (1851-1891) verheiratet. Diese und ein junger Graf Kesselstatt ertranken jedoch beide bei einem aufsehenerregenden Bootsunglück in Abbazia am 27. März 1891, als ihr Boot durch den hohen Seegang kenterte.

Eine neuerliche kaiserliche Gnade wurde der Familie 1893 durch die Bewilligung des Hofzutrittes für August Graf von Fries und seine Kinder durch Kaiser Franz Joseph I. zuteil. Dem folgte schliesslich die im August 1905 durch den Kaiser erteilte Genehmigung einer vom Grafen zuvor erbetenen Wappenänderung sowie die Verleihung des Prädikates "von Friesenberg".³⁸ August Graf Fries von Friesenberg, der hauptsächlich in Czernahora bei Brünn (Brno) in Mähren lebte, verkaufte schliesslich seinen gesamten Besitz in Vöslau an die dortige Gemeinde. Seine Nachkommen waren danach noch bis zu ihrer Enteignung und Vertreibung durch die Kommunisten im Jahre 1945 Besitzer des Schlosses Czernahora. (Steeb 1996, 367, Anm. 1567)

³⁸ Die Genehmigung des Kaisers und das Diplom vom 5. September 1905 befinden sich heute in Brno (Brünn). (MZA, Karton 2, Fasz. 9) Eine genaue Wappenbeschreibung findet sich im Genealogischen Handbuch des Adels (1960, 297).

Anhang 1

Stammreihe der Familie Fries

- 1) Valentin I. (um 1460-1521); Ratsherr in Mülhausen, Gesandter in Basel 1506, in Zürich 1514; ∞ N. N.
 - 2) Hanns (um 1496-1559); Zunftmeister und Ratsherr (1550-1555) in Mülhausen; ∞ Verena v. Selz
 - 3) Valentin III. (1535-1588); Bürgermeister von Mülhausen 1573-78 und 1586-87; ∞ Dorothea Biegeisen (+1605)
 - 4) Valentin IV. (1560-1607); Hauptmann, floh aus Mülhausen; ∞ Wilbrandis Rappoldt
 - 5) Valentin V. (1585-1635); Präsenzlistenverwalter in Altkirch; ∞ Anna Lüder (um 1598, + nach 1622)
 - 6) Johann (Hans) Jakob I. (1622-1708); kehrte 1650 nach Mülhausen zurück, 1690 Zunftmeister in Mülhausen; ∞ II. Salome Barbette (1622-1694) aus Strassburg
 - 7) Philipp Jakob I. (1658-1746); 1716 Zunftmeister, 1726 Ratsherr, 1727 Obervogt von Illzach, 1742-1746 Bürgermeister von Mülhausen; ∞ I. Anna Maria Cornetz (1660-1696)
 - 8) Johann (Hans) Jakob II. (1685-1759); Zunftmeister und Mitglied des Inneren Rates von Mülhausen; ∞ II. Ursula Bregenzer (1696-1780); aus einer alten von Solothurn nach Mülhausen eingewanderten Familie
- | | |
|---|--|
| <p>9a) Philipp Jakob (1715-1784),
Pastor in Mülhausen; Ritterstand 1775; ∞ Rosine Engelmann (1721-1785)</p> <p style="text-align: center;"> </p> <p>10) Philipp Jakob (1753-1822),
Frhrnstd. 1791; ∞ Anna Maria Schwarz (1767-1835)</p> | <p>9b) Johann(es) Baptist (1719-1785); Ritterstand 1757, Freiherrnstand 1762, Grafenstand 1783; ∞ 1764 Anne d'Escherny (1737-1807)</p> <p style="text-align: center;"> </p> |
|---|--|

freiherrliche Linie



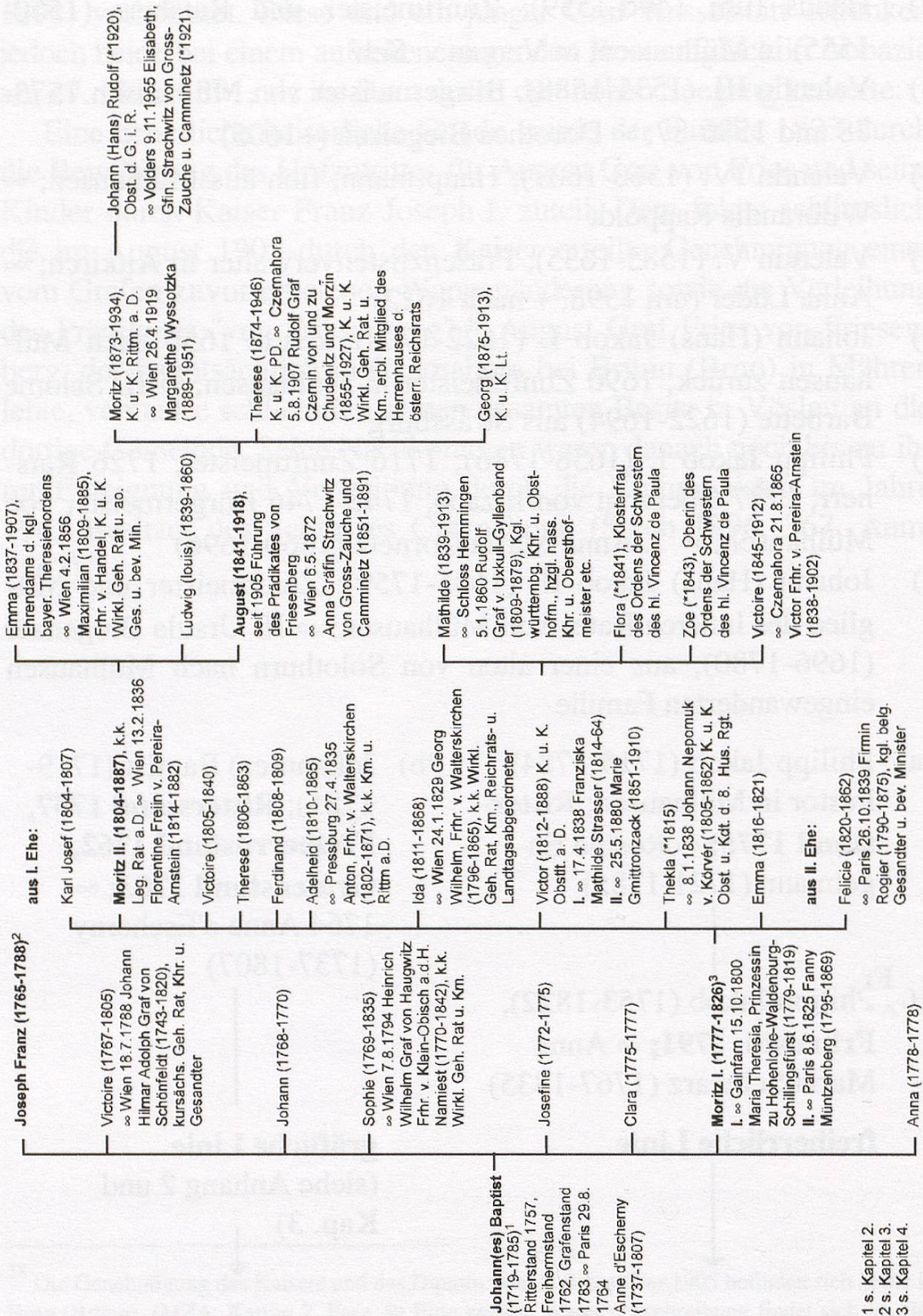
gräfliche Linie

(siehe Anhang 2 und Kap. 3)



Anhang 2

Stammtafel der Grafen von Fries, Grafen Fries von Friesenberg (seit 1905)



1 s. Kapitel 2.
 2 s. Kapitel 3.
 3 s. Kapitel 4.

Abkürzungen

a. D.	ausser Dienst	Khr.	Kammerherr
a. d. H.	aus dem Hause	k.k.	kaiserlich königlich
ao.	ausserordentlicher	Km.	Kämmerer
bayer.	bayerischen	K. u. K.	Kaiserlich und Königlich
belg.	belgischer		
bev.	bevollmächtigter	kursächs.	kursächsischer
d. G.	des Generalstabes	Leg. Rat	Legationsrat
erbl.	erbliches	Lt.	Leutnant
Frhr.	Freiherr	Min.	Minister
Geh. Rat.	Geheimer Rat	nass.	nassauischer
Ges.	Gesandter	Obersthofm.	Obersthofmeister
Gf.	Graf	Obst.	Oberst
Gfin.	Gräfin	Obstlt.	Oberstleutnant
Hus.	Husaren	P. D.	Palastdame
hzgl.	herzoglich	Rgt.	Regiment
i. R.	im Ruhestand	Rittm.	Rittmeister
Kdt.	Kommandant	württembg.	württembergischer
kgl.	königlich		

Ungedruckte Quellen

ACV: Archives Cantonales Vaudoises, Chavannes-près-Renens: Dg. 111/2.

AHB: Wien, Archiv der evangelischen Gemeinde H. B.: Exhibitenprotokoll Nr. 42 vom 30. November 1788, Quittung vom 15. April 1783, undatierte Spenderliste.

AVA: Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv: Hofadelsakte, Friess Johann; Wien, 15. Dezember 1762; Polizeihofstelle, 1794:811, 1799:17, 1799:626, 1808:2793a, b.

BayHStA: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Personenselekt Fries, Karton 88.

GLAK: Generallandesarchiv Karlsruhe: Baden-Generalia 77, No. 2871.

HHSStA: Wien; Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Frankreich Varia, Karton 30; Zinzendorf Tagebuch Bd. 30.

HKA: Wien, Hofkammerarchiv: Nö. Komm. Fasz. 14 (rote Nr. 65).

HM: Historisches Museum der Stadt Wien: H. I. N. 54.229/1.

MZA: Brno, Moravsky Zemsky Archiv: Familienarchiv Fries G 75, Karton 1, 2 Fasz. 9, 4.

ÖG: Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 2593.

ÖNB: Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Musiksammlung, Mus. Hs. 8992/5 b, 8992/10, 8992/11.

StAF: Stadtarchiv Frankfurt/Main: Ratsprotokoll vom 30. September 1750.

StAN: Staatsarchiv Nürnberg: Reichritterschaft Akten Nr. 1138.

Literatur

Andel Brigitte, Adelsverleihungen für Wirtschaftstreibende während der Regierungszeit Maria Theresias. Phil. Diss. Wien 1969.

Bernard Paul P., Kaunitz and Austria's secret fund. *East European Quarterly*. (16) 1982, 129-136.

Bronne Carlo, Financiers et comédiens au XVIIIe siècle: Madame de Nettine, banquière des Pays-Bas. Suivi de D'Hannetaire et ses filles. Bruxelles 1969.

Dickson Peter G. M., Finance and Government under Maria Theresia 1740-1780. Oxford 1987.

Ehrenberg Richard, Die Fugger-Rothschild-Krupp. Jena 1925, 3. Auflage.

Ehrsam Nicolas, Livre d'or de la ville de Mulhouse. Mulhouse 1883.

Fries August Graf von, Die Grafen von Fries. Eine genealogische Studie. Dresden 1903, 2. Auflage.

Genealogisches Handbuch des Adels, Gräfliche Häuser B, Bd. II (= Bd. 23 der Gesamtreihe). Limburg/Lahn 1960.

Genealogische Handbücher des Adels, Freiherrliche Häuser B, Bd. II (= Bd. 16 der Gesamtreihe). Glücksburg/Ostsee 1957.

Georgel M. (Ed.), Mémoires pour servir l'histoire des événements de la fin du dix-huitième siècle depuis 1760 jusqu'en 1806-1810 par un contemporain impartial, feu M. l'Abbé Georgel, Jésuite, ancien Secrétaire d'ambassade et Chargé d'affaires de France à Vienne [...]. Paris 1817.

Goethe Johann Wolfgang von, Italiensche Reise. Hamburger Ausgabe (= Autobiographische Schriften Bd. 3), hrsg. v. Herbert von Einem. München 1988.

Handrick Wolfgang, Die Pragmatische Armee 1741-1743. Eine alliierte Armee im Kalkül des Österreichischen Erbfolgekrieges (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 30). München 1991.

Kageneck Alfred Graf von, Johann Georg Freiherr von Grechtler (1705-1780). Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereines ("Schau ins Land") (103) 1984, 57-69.

Karner Peter (Hrsg.), Die evangelische Gemeinde H. B. in Wien (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 16). Wien 1986

Karniel Josef, Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II. (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel-Aviv, Nr. 9). Gerlingen 1985.

Kisch Wilhelm, Die alten Strassen und Plätze Wien's und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wien's mit Rücksicht auf vaterländische Kunst, Architektur, Musik und Literatur. Wien 1883.

Klarwill Ernst (Hrsg.), Die Erinnerungen der Baronin du Montet. (Wien-Paris 1795-1858). Wien 1925.

Komorzynski Egon, Das Urbild des Verschwenders. In: Raimund Almanach (3) 1959, 18-24.

Kühschelm Oliver, Kurort Vöslau. In: Rychlik Otmar (Hrsg.), Gäste - Die grosse Welt in Bad Vöslau. Bad Vöslau 1994, 23-66.

Kugler Georg, Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Die wiedergefundenen Miniaturen von Moritz Michael Daffinger, Josef Kriehuber und anderen Meistern aus dem Gästebuch der Fürstin Melanie Metternich. Graz, Wien, Köln, 1991.

Leisching Eduard, Die Bildnisminiatur in Österreich von 1750-1850. Wien 1907.

Lüthy Herbert, La Banque protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution. Paris 1961.

Lutz J. (Ed.), La guerre civile de 1587 à Mulhouse. Réécrits et commentaires des contemporains (= Le vieux Mulhouse IV). Mulhouse 1911.

Meininger Ernest (Hrsg.), Mülhauser Geschichten vom Jahre 1741 bis 1797, fortgesetzt von Josua Hofer J. U. L., Stadtschreiber. Le Vieux Mulhouse. (3) 1899.

Meininger Ernest, L'organisation des corps des métiers dans l'ancien Mulhouse. In: Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse 1914, 285-291

Mieg Philippe, Les causes et les origines de la révolte des Fininger de 1587. In: Bulletin du Musée Historique de Mulhouse. Mulhouse 1955, 47-84 u. 1956, 43-92.

Moeder Marcel, Recherches sur les Origines des Corporations de Mulhouse 1262-1314. In: Bulletin du Musée Historique de Mulhouse (57) 1883, 31-67.

Moeder Marcel, Les Institutions de Mulhouse au Moyen Age (= Publications de l'Institut des Hautes Etudes Alsaciennes VI). Strasbourg 1951.

Müller Herta, Die k.k. Nadelburger Fabrik zu Liechtenwörth. Ihre Geschichte von 1751-1815. Phil. Diss. Wien 1941.

Oberlé Raymond, Membres du Magistrat, Membres de Corporations de l'ancien Mulhouse de 1227 à 1789. Maires, Adjoints et Conseillers de la Ville de Mulhouse 1789-1971. Mulhouse 1972.

Otruba Gustav (Hrsg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert (= Fontes Rerum Austriacum 3, Abteilung Fontes Juris 7). Wien 1981.

Peez Carl/*Raudnitz* Josef (Hrsg.), Die Geschichte des Maria-Theresien-

Thalers. Wien 1898.

Preysing August Graf von, Das Familienbildnis der Grafen Fries. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien. Wien (9)1951, 91-109.

Reichardt Johann Friedrich, Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien und den Österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfang des Jahres 1809, eingeleitet und erläutert v. Gugitz Gustav. Wien 1915.

Rychlik Otmar/*Walk* Susanne (Hrsg.), Die Vöslauer Pfarrkirche. Ein Hauptwerk von Franz Sitte. Bad Vöslau 1992.

Schilling Lothar, Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur aussenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz (= Historische Forschungen, Bd. 50). Berlin 1994.

Spiel Hilde, Fanny von Arnstein oder die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitwende 1758-1818. Frankfurt/Main 1978.

Steeb Christian, Die Grafen von Fries. Eine Schweizer Familie und ihre wirtschaftspolitische und kulturhistorische Bedeutung für Österreich zwischen 1750 und 1830. Phil. Diss. Graz 1996.

Szabo Franz A. J., Kaunitz and enlightened absolutism 1753-1780. Cambridge 1994.

Walterskirchen zu Wolfsthal. Gesammelte Nachrichten über dieses Geschlecht. Teschen 1903.

Weigand Emanuela, Die Englisch-Österreichischen Beziehungen im österreichischen Erbfolgekrieg. Phil. Diss. Wien 1953.

Zincke Paul/*Leitzmann* Albert (Hrsg.), Georg Forsters Tagebücher (= Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, No. 149. Dritte Folge, Nr. 29). Berlin 1914.